

NIDAUER CHLOUSERBLETTER 2014



NIDAUER CHLOUSERBLETTER 2014

Beiträge zur Nidauer Ortsgeschichte

Erstausgabe 1990
erscheint alle zwei Jahre
weitere Infos unter www.nidau.ch, Stichwort Freizeit

NR. 13

HERAUSGEBER:
STIFTUNG NIDAUER CHLOUSERBLETTER

Die Burgergemeinde und Einwohnergemeinde haben die Ausgabe 2014 durch Ankauf einer grösseren Anzahl von Heften unterstützt. Spenden sind eingegangen von:

- Berner Kantonalbank, Nidau
- Robert Liechti, Nidau
- Kurt Maibach, Nidau

Ein besonderer Dank gilt der Firma Witschidruck AG, 2560 Nidau für die sorgfältige Gestaltung der Nidauer Chlouserblätter und die wohlwollende Unterstützung unserer Arbeit.

Umschlag

Titelbild: Wappenscheibe Waltraud Lamers

Rückseite: «Lamers» Haus, Schulgasse 23, wurde 1995 umfassend saniert.
Heutige Eigentümer: Christine und Adrian Schmitz-Strauss.

Fotos: Martin Schmitz, Nidau

Herstellung: Witschidruck AG, 2560 Nidau

Vorwort

Auch die 13. Ausgabe der Nidauer Chlouserbletter ist wieder ein buntes Who's who durch Geschichte und Geschichten unseres Städtchens:

Da treffen wir auf die Neolithiker, die Grafen von Nidau, einen Kirchturmspitzen Vergolder, eine verkannte Künstlerin, allerlei Heraldiker, die sich mit den Nidauer Wappen auseinander setzen, einige Lausbuben, innovative Lehrer - nebst weiteren Akteuren.

Nun aber eine Mitteilung in eigener Sache:

Herausgeberin der NCB ist seit 1994 eine private, von der Kant. Steuerverwaltung als gemeinnützig anerkannte Stiftung. Finanziert werden die Chlouserbletter aus dem Verkaufserlös, dem Zinsertrag des Stiftungsvermögens, den Spenden Dritter und von einzelnen Mitgliedern des Stiftungsrates. Es zeichnet sich nun aber ab, dass die Stiftung ab 2016 nicht mehr in der Lage sein wird, die Herausgabe der NCB aus eigener Kraft zu finanzieren. Verhandlungen mit Gemeinderat und Burgerrat führten zum Erfolg. Beide Räte messen den Nidauer Chlouserbletter einen hohen Stellenwert bei und erachten ihren langfristigen Fortbestand im Interesse der Bevölkerung. Sie haben ein verstärktes finanzielles Engagement und auch Unterstützung im administrativen Bereich zugesichert.

Zudem gibt es personelle Veränderungen: Die drei Stiftungsgründer Hans Brogni, Robert Liechti und Kurt Maibach ziehen sich aus Altersgründen nach Abschluss der Geschäftsperiode 2013/15 aus dem Rat zurück. Als Autoren stehen sie aber weiter zur Verfügung. Das Notariat Monika Guggisberg in Nidau bleibt ehrenamtliche Geschäftsstelle.

Namens der Stiftung Nidauer Chlouserbletter	
Robert Liechti	Kurt Maibach
Hans Brogni	Stefan Rohrbach
Hans Peter Jungi	

Inhaltsverzeichnis

Hommage an Waltraud Lamers	
Kurt Maibach.....	3
Spuren im Expo-Areal	
Kurt Maibach.....	10
Damals–ein Nidauer erinnert sich	
H.P. Spring.....	13
Wissenswertes aus der Nidauer Kirchturmspitze	
Übermittelt von Hugo Liechi, Hauptsigrist.....	18
Nidauer «Abbruch» und «Aufbruch» Kalender	
Robert Liechi und Martin Schmitz.....	28
Nidauer Fach-Ausschuss	
Robert Liechi.....	40
Auf den Spuren der Nidauer Grafen im Markgräflerland	
Robert Liechi.....	46
Nidauer Stadtwappen und -farben	
Andres Moser	50
«Der Weg Balainen» oder: «Mittendrin statt nur dabei»	
Stephan Völlmin	63
Verleihung der Goldenen Rose.....	67
Bildernachweis	68

Hommage an Waltraud Lamers

Kurt Maibach

Eine romantisch-historische Szene mit Schloss und Kirche von Nidau zierten das Titelblatt der Nidauer Chlouserbletter 2008. Es handelt sich um eine Wiedergabe einer Auftragsarbeit der Burgergemeinde Nidau an den Nidauer Künstler Adolf Funk. Es galt, die Schiefertafel des grossen Ratsaaltisches farbig zu gestalten. Entstanden ist ein Werk, das noch heute überzeugt und dazu die tiefe Verbundenheit des Malers mit seiner Heimatstadt dokumentiert. Funk wohnte damals bereits in Zürich und reiste mehrmals nach Nidau um seine Arbeit zu vollenden.

Im selben Jahr 1939 verlegte die Künstlerin Waltraud Anna Lamers (W.A.L.) ihren Wohnsitz von Biel nach Nidau an die Schulgasse 23, und wir dürfen annehmen, dass sich Funk und Lamers im Städtchen getroffen haben, denn die beiden kannten sich bereits seit ihren gemeinsamen Studienjahren an der Akademie in München.

Die Herausgeber der Nidauer Chlouserbletter finden es angezeigt, auch das Wirken von Frau Lamers gebührend zu würdigen.

Im Haus der Künstlerin

Kehren wir zurück an die Schulgasse 23, in das Haus, das W.A.L. zusammen mit Kunstmaler H. Hotz vom Staat Bern erwarb und mit einfachsten Mitteln selber restaurierte. Dass es sich um ein historisch interessantes Gebäude handeln muss, zeigt die grosse Kalksteinplatte vor der Haustüre mit der knapp entzifferbaren Inschrift:

GOT IST EIN SCHILT ALEN DENEN SO IN
IM HOF(F)EN

Jahreszahlen: 1580 und 1660

Über die Herkunft des Steins ist nichts bekannt.

Man könnte sich aber vorstellen, dass es sich um eine Grabplatte handelt, die anlässlich des Kirchenneubaus von 1678 an die Schulgasse versetzt wurde. (Dokumentiert ist der Stein im Skizzenbuch von J. Wäber, 1835).

Bei der Liegenschaft handelt es sich um die ehemalige Pfarrhelferei, ein Haus mit Garten und Weidteil, das der Staat Bern 1610 erwarb, zuhanden des künftigen Vikars des Dekanats Nidau. Der Erwerb dieses Hauses war für die Künstler ein Glücksfall, auch wenn die Bausubstanz aus dem 18. Jahrhundert zu wünschen übrig liess.

Um das Künstlerhaus etwas besser kennen zu lernen, folgen wir einer Einladung bei Frau Lamers – etwa um das Jahr 1970. Diese Datierung ist wichtig, denn 1967 erlitt die Malerin einen folgenschweren Unfall in ihrem Garten, und seither war sie gehbehindert und öffnete die Haustüre nicht mehr persönlich. Wir stehen also auf der erwähnten Trittplatte und läuten, das heisst wir ziehen am Glockenzug, worauf ein helles Klingeln ertönt (eine elektrische Glocke wäre nicht stilecht gewesen). Jetzt öffnet sich ein Fenster im ersten Stock, freundlich grüssend erscheint Frau Lamers und lässt den Hausschlüssel zum Besucher hinunter, der nun selber aufschliessen und eintreten kann. Wir stossen auf eine verglaste Korridortüre, die den Blick ins Innere freigibt. Im Glas selber ist das von der Künstlerin für sich selber gewählte Signet eingraviert: Ein sitzendes Eichhörnchen.



Die Gravur verweist einerseits auf Lamers' Liebe zum Tier (sie studierte sechs Semester bei Prof. Jank an der Akademie in München und wurde zur begnadeten Tiermalerin) und andererseits auf das Wesen des Eichhörnchens, immer auf dem Sprung Neues zu entdecken, blitzgeschneit, aber auch scheu und zurückgezogen, immer auf der Hut.

Folgen wir dem schmalen Korridor. Rechterhand führt eine schwere Türe in den Parterrekeller. Er ist mit Flusskieseln ausgelegt, hält immer die gleiche tiefe Temperatur. Weiter führt uns der Gang Richtung Treppenhaus, an dessen Beginn uns ein vergoldeter Löwe überrascht.

Zur Löwengeschichte nur soviel: In den 60er Jahren ersetzte das Restaurant Löwen sein historisches Wirtshauschild durch eine moderne Leuchtreklame. Das Löwenstandbild mit Speer und Schild wäre im Kehrriecht gelandet, wenn es nicht Frau Lamers vor der Zerstörung gerettet hätte. Sie bot dem altersschwachen Löwen einen Platz zuhinterst in ihrem Korridor, wo er zur Attraktion für die Besucher wurde.

Für Frau Lamers war klar, dass das Kunstaltertum in den Besitz der Gemeinde übergehen musste, aber mit der Auflage, dass er sanft restauriert wurde. Die Gemeinde stimmte zu, und 1990 konnte der Restaurator Bohumil Bukacek von Barmen die wichtigsten Konservierungsarbeiten ausführen. Heute bewacht der Löwe den Eingang zum Sitzungszimmer im Turm der Liegenschaft 73 an der Hauptstrasse.

Jetzt steigen wir die schwere Eichentreppe hinauf in den ersten Stock, vorbei an einem von W.A.L. bunt bemalten Barockschränk aus der westfälischen Heimat der Künstlerin. Südseitig öffnet sich das geräumige Wohnzimmer, möbliert mit antiken Stücken aus Familienbesitz. Nordwärts werfen wir einen Blick in die gefangene Küche mitten im Haus, wo ein alter Rauchfang und ein massiver Schüttstein aus einem Kalkblock von der Vergangenheit des Altstadthauses zeugen. Nordwärts, gegen die Schulgasse, befindet sich ein grosses Arbeitszimmer der Malerin.

Die Treppe führt uns weiter in den zweiten Stock mit Schlafzimmer und Wohnbereich. Von hier aus erklimmen wir auf einer sehr engen und steilen Treppe das grosszügig ausgebaute Dachgeschoss mit Oberlichtfenstern – ein ideales Künstleratelier und ein Aufbewahrungsort für all die Schätze, die sich in 50 Jahren angesammelt haben.

Zum Werk

Spätestens hier müsste nun eine Würdigung des künstlerischen Gesamtwerkes folgen – ein Werk, das über 1'000 Originale umfasst. Der Verfasser ist wohl ein Künstlerfreund, aber kein Kunstsachverständiger, der dem Oeuvre gerecht werden könnte.

Trotzdem ein paar Angaben:

Frau Lamers ist 1908 in einer Künstlerfamilie in Münster, Westfalen, geboren. Ihr Vater war Kirchenmaler und die talentierte Tochter ist sozusagen im elterlichen Atelier auf ihre Künstlerlaufbahn eingestimmt worden. Die prägenden Jahre ihrer Ausbildung zur Malerin verbrachte Waltraud Lamers in München, Schwerpunkt Tiermalerei bei Prof. Jank an der Damenakademie.

Dass sich die junge Frau nicht nur mit akademischen Lehrgängen zufrieden gab, sondern die damals revolutionären Strömungen, etwa des «Blauen Reiter», aufmerksam verfolgte, liegt auf der Hand.

Interessenskonflikte zwischen Realität und «Formbildung aus innerer Notwendigkeit» (Kandinsky) waren unvermeidbar. Wie dieser Prozess umgesetzt werden konnte, zeigte sich in den Tierbildern von Franz Marc. Eine ähnliche Entwicklung durchlief W.A.L. in den 50er Jahren, besonders deutlich erkennbar auf ihren Hinterglasbildern und vor allem auf dem Ölbild «Frau mit gelbem Pferd und Hund», das als Plakat für die Retrospektive in der Fondation Saner ausgewählt wurde.

Die Hinwendung zur Abstraktion in den 60er und 70er Jahren war die logische Folge des einmal gewählten künstlerischen Weges.

Eine ähnliche Entwicklung stellen wir auch bei ihrem Studienkollegen Adolf Funk fest.

Kunst und Existenz

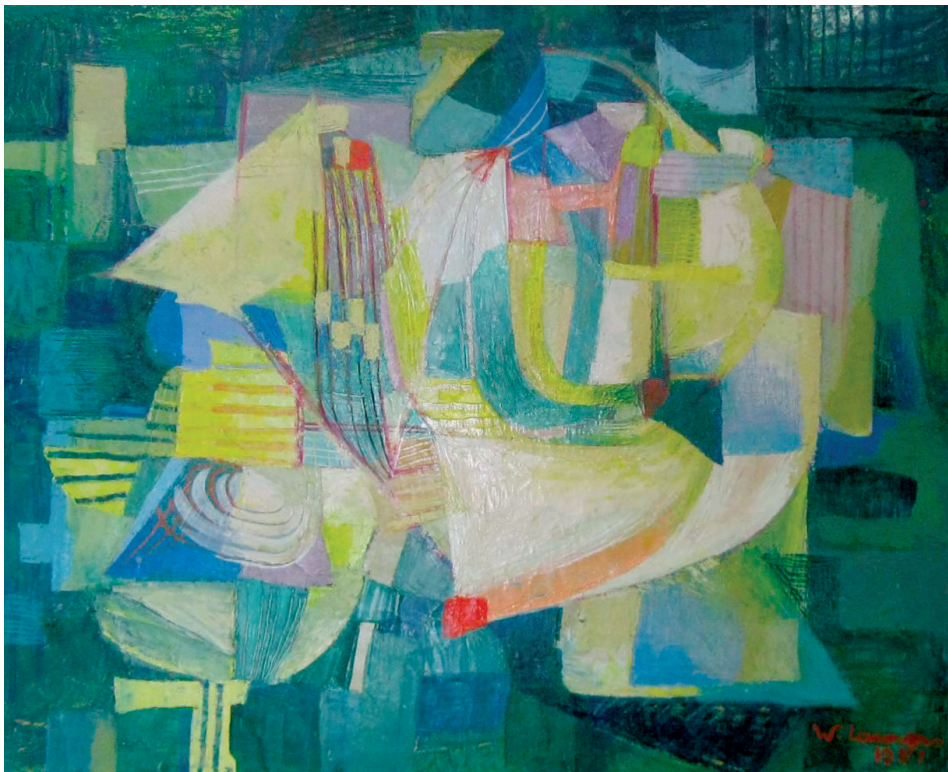
Frau Lamers war nicht auf Rosen gebettet. Natürlich verkaufte sie einzelne Bilder an Bekannte und Freunde, aber eben oft zu einem Freundschaftspreis.

Die Künstlerin konnte und wollte sich nicht vermarkten. Sie hatte keine Galerie, die ihr den Rücken freihielt. Deshalb war sie gezwungen, Auftragsarbeiten aller Art anzunehmen, die zum Teil überhaupt nicht ihrem künstlerischen Können entsprachen. Eine Ausnahme bildeten die Aufträge für Entwürfe von Wappenscheiben, die in Bern beim Glasmaler ausgeführt wurden. Hauptsächlicher Auftraggeber war in diesem Falle die Gemeinde Nidau. Andere Auftraggeber auf dem Gebiet der Grafik waren die Kirchgemeinde Nidau und der Seebutz Kalender.

Viel lieber widmete sie sich dem Experiment, verfeinerte alte Techniken wie die Hinterglasmalerei, die Monotypie oder die Collage.

Sie beobachtete genau wie sich die Kunstwelt entwickelte, besuchte Ausstellungen oder beschaffte sich entsprechende Publikationen. In ihrem Nachlass findet sich ein Spruch von Christian Morgenstern: «Alles Festlegen verarmt». Das könnte ihr künstlerisches Credo gewesen sein.

Wer sich nun aber eingehend mit dem Werk von Waltraud Lamers auseinanderset-



Bibliothek Nidau.

zen möchte, der greift zum bereits erwähnten Katalog der Fondation Saner. Hier werden die Grundzüge des malerischen Werks von Fachpersonen analysiert und kompetent dargestellt. Der Katalog ist reich illustriert und umfasst die wichtigsten biografischen Angaben zur Person.

Kleine Welt im Städtchen

Der Umzug vom München der «roaring twenties» ins beschauliche Seeland, wo man als Fremdling nicht unbedingt mit offenen Armen empfangen wurde, war bestimmt nicht einfach. Hier einen Freundeskreis von Gleichgesinnten zu finden konnte dauern. Doch allmählich fühlte sie sich mit dem Städtchen verbunden und äusserte sich gelegentlich sogar zu politischen Entscheiden – aber keinesfalls öffentlich.

Ein Lieblingsort von Frau Lamers war das zauberhafte Gärtchen auf der Südseite ihres Hauses. Eine blühende Wildnis mit Pflanzen aller Art, ein buntes Gemisch aus Malven, Mohn, Akalei, Iris Türkenbund etc. und allerlei Kräutern von Rosmarin, Thymian bis zur Minze. Ein richtiges Paradiesgärtchen, das sich im Laufe der Jahreszeiten immer wieder verwandelte und der naturverbundenen Malerin und



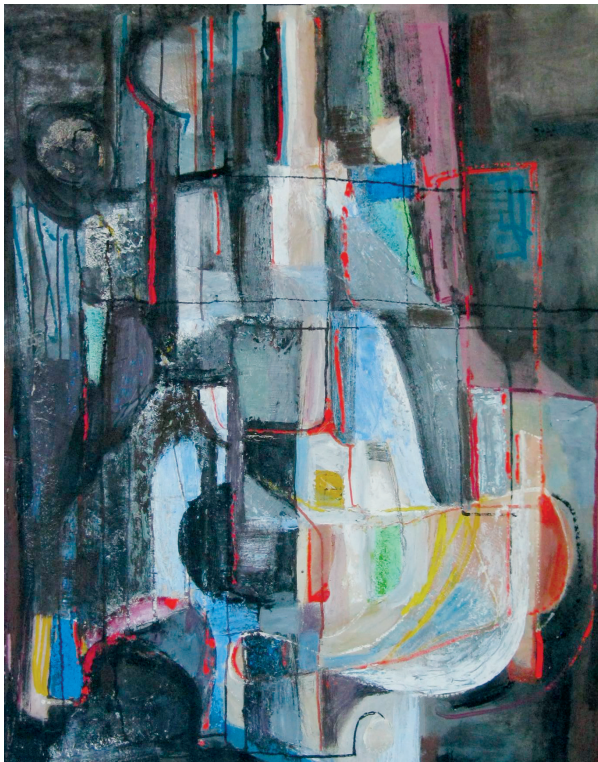
Stadtarchiv Weidteile.

ihren Besuchern immer neue Anregungen bot.

Zu ihrem 80. Geburtstag 1988 (im gleichen Jahr feierte Nidau sein 650jähriges Jubiläum) lud der Gemeinderat Frau Lamers ins Rathaus, wo sie der Gemeindepräsident Robert Liechti mit einer Laudatio für ihr Schaffen ehrte. Sie scheute öffentliche Auftritte und es brauchte allerhand Überredungskünste, die Künstlerin ins Rathaus zu locken.

Kunst im öffentlichen Raum

Wer Lamers Bilder im öffentlichen Raum sucht, wird rasch einmal enttäuscht sein. Ohne konkrete Hinweise findet er kaum etwas, oder übersieht sie meistens. Die Einwohnergemeinde hat ein interessantes Gemälde erworben, ein Spät-



Kirchgemeindehaus Nidau.

werk, das in seiner flächigen Aufteilung und seiner typischen Farbgebung als exemplarisch gelten kann. Das Bild ist zur Zeit nicht zugänglich.

Wer aber die Bibliothek an der Hauptstrasse 73 in Nidau benutzt, erinnert sich bestimmt an die drei interessanten Lamers Bilder, darunter eine späte Hinterglasmalerei.

Zwei Kompositionen in Blau hängen im Entrée des Kirchgemeindehauses in Nidau.

Im Ruferheim Nidau befinden sich zwei Ölgemälde aus dem Nachlass von Frau Lamers mit den Themen Fische und Sonnenblumen, beide aus einer frühen Schaffensphase.

Fünf grossformatige Spätwerke der Künstlerin befinden sich im Restaurant Palace an der Wyttbachstrasse in Biel.

Die ehemaligen Schüler der Sekundarschule an der Burgerallee stifteten als Zeichen der Verbundenheit eine Sonnenuhr. Für die künstlerische Gestaltung des Sonnenbandes mit den Tierkreiszeichen wurde Waltraud Lamers beauftragt. Zur

Einweihungsfeier erschienen zahlreiche Gäste, die sich an der Sonnenuhr im riesigen Rosenbeet erfreuten. Frau Lamers fehlte. Lobreden ging sie lieber aus dem Wege.

Vision und Realität

Spätestens nach ihrem Unfall sah sich die alte Dame mit der Tatsache konfrontiert, dass ihr Haus und ihr Werk in fremde Hände übergehen würden. Über Jahre suchte sie nach der idealen Lösung des Problems, eine Lösung die darauf abzielte ihren gesamten Nachlass möglichst integral zu erhalten. Als Begünstigte kam für sie einzig die Stadt Nidau in Frage.

Im Jahr 1992 stirbt Frau Lamers im Ruferheim Nidau. Das Testament wird eröffnet und es zeigte sich, dass die Wünsche und Vorstellungen der Erblasserin nicht in Erfüllung gehen konnten. Zu viele unrealistische Auflagen durchkreuzten eine Umsetzung. Dazu kam eine Einsprache der gesetzlichen Erben aus Deutschland. Die politischen Behörden der Stadt Nidau und der Burgergemeinde distanzieren sich von dem Erbe und damit löste sich die grosszügig gedachte Geste der Künstlerin im Nichts auf.

Zurück blieb ein Scherbenhaufen – wäre da nicht die Fondation Saner eingesprungen und hätte das gesamte Werk von Waltraud Lamers übernommen, inventarisiert und schliesslich in einer umfassenden Retrospektive der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Davon hätte Frau Lamers nie zu träumen gewagt, aber sie hätte sich gefreut und wäre auch ein bisschen stolz gewesen, obwohl sie nie im Rampenlicht stehen wollte.

Bibliothek Nidau.



Spuren im Expo-Areal

Kurt Maibach

Ein ideales Stück Land!

Das sagten sich schon die Neolithiker und schlugen ihre Eichenpfähle in den sumpfigen Boden an der Westküste Nidaus. Allerdings wussten sie nichts von Nidau, und vor allem ahnten sie nicht, dass 6'000 Jahre später ihre Nachfahren zum gleichen Schluss kommen würden: Projekt Überbauung «Agglolac».

Dieser Zeitsprung könnte unser Vorstellungsvermögen überfordern. Gehen wir deshalb der Reihe nach und versuchen zu verstehen, wie man sich die Entstehung dieses Terrains vorstellen muss.

Wir fragen beim Geologen nach, am besten bei unserem hauseigenen Spezialisten Max Antenen.

Dazu benötigen wir allerdings die Ausgabe der Nidauer Chlouserbletter von 1992 mit dem fundierten Artikel betreffend «Geologische Verhältnisse in Nidau». Da Sie vermutlich diesen Beitrag nicht gleich zur Hand haben, gestatte ich mir, ein paar Fakten in Erinnerung zu rufen.

Bodensondierungen geben Aufschluss über den Felsuntergrund und die darüber liegenden Schichten. Zwei Beispiele: Beim Bau der Dr. Schneiderbrücke erreichte man den Molassefels (Sandstein) in 50 und 70 m, beim Hochhaus der Burgergemeinde in 50 m Tiefe.

Die Molassegesteine wurden gleichzeitig mit dem Jura gefaltet, deshalb die unterschiedlichen Tiefen. Einen Extremwert finden wir in Worben mit 286 m. Auf dieser Felssohle liegt die Grundmoräne des Rhonegletschers, der bis weit über Solothurn in den Aargau vorstiess. Die Findlinge (Gestein aus dem Wallis) oberhalb von Tüscherz oder Twann bezeugen die Eisdicke in unserer Region.

Ein eindrückliches Beispiel für die Situation am Jurasüdfuss, von der grossen Eiszeit von 500'000 Jahren bis zur letzten Eiszeit vor 11'000 Jahren, bietet der Findlinggarten in Grenchen Süd. Rund 60 Findlinge und 10 Schautafeln entlang des renaturierten Moosbachs zeigen eine Auswahl von Findlingen, die beim Bau der Autobahn A5 zwischen Solothurn und Grenchen gefunden wurden, und wir nehmen unter anderem zur Kenntnis, dass vor 450'000 Jahren Grenchen von einem 800 m dicken Eispanzer bedeckt war (höchstgelegener Findling auf dem Bürenchopf, 1'240 m ü.M.).

Zurück nach Nidau.

Vor etwa 11'000 Jahren zog sich der Rhonegletscher vollständig zurück, Schüss und Aare lieferten weitere Ablagerungen, und ein paar tausend Jahre später konnten unsere Ur-Nidauer auf dem Expo Gelände siedeln.

In seinem Jahrbuch 2012 hat der Archäologische Dienst des Kantons Bern über

die Sondierungen auf dem Strandboden Nidau orientiert. Zwischen 2010 und 2011 wurden mehrere Bagger- und Bohrsondierungen durchgeführt, bis in eine Tiefe von 5 bis 6 m. Besonders erfolgreich waren die Baggersondierungen, denn sie boten Einblick in die Sedimentstrukturen des Terrains und erlaubten einen

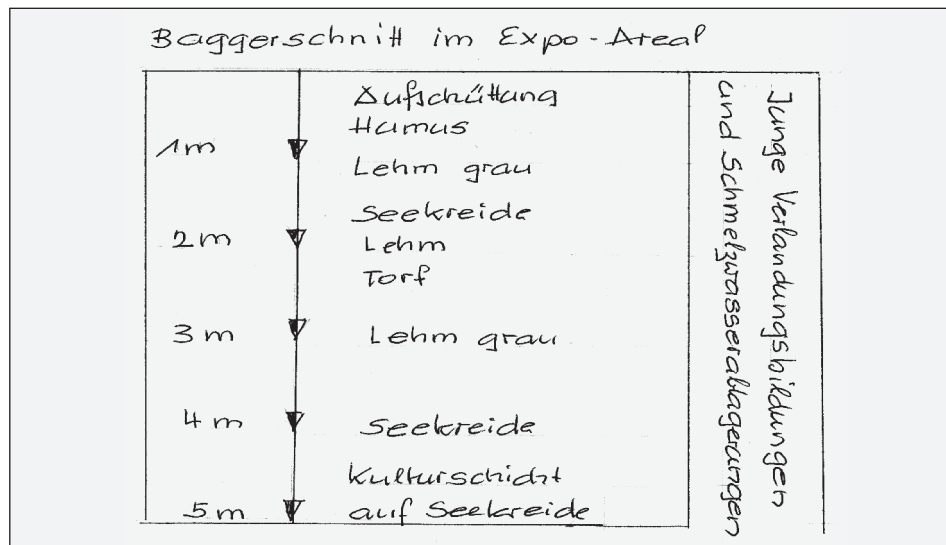


Bagger auf dem Areal zwischen Schlosspark und Dr. Schneiderstrasse beim Auffüllen eines Sondierschnittes.

Überblick über die Ausdehnung der prähistorischen Schichten. So entdeckte man bisher unbekannte neolithische Siedlungsareale aus der Zeit um 3800, 3400 und 2700 v. Chr.

Der interessierte Augenzeuge erlaubte sich einen Blick in die Baggerschaufel und die Mitarbeiter des ADB – echte historische Schatzgräber – gaben bereitwillig Auskunft über ihre Arbeit.

Es ergab sich das folgende ungefähre Bodenprofil der Sedimentschichten.



Bei diesen Einschnitten ins Terrain prüften die Archäologen den Inhalt jeder Baggerschaufel auf allfällige Kulturspuren. Auch Kleinfunde können wertvolle Hinweise zu einer Gesamtbeurteilung liefern.

Zu den häufigsten Funden gehörten:

Schwarze Keramik, Holzkohle, Getreidekörner, Silex,
Bergkristall, Serpentin und natürlich Pfähle.

Soweit der Befund eines interessierten Beobachters.

Was mit all den «Bodenschätzen» in Zukunft geschieht, wird wohl die Politik entscheiden, und am Ende der Debatte steht vermutlich ein echt demokratischer Kompromiss: Ein Teil wird gerettet, das heisst konserviert, ein anderer Teil fällt der Überbauung zum Opfer.

Wir dürfen gespannt sein... und auch ein bisschen stolz auf unsere seit Jahrtausenden attraktive Westküste, die allerdings damals 5 m unter dem heutigen Niveau lag.

Quellen: Jahrbuch des Archäologischen Dienstes 2012 des Kantons Bern. A. Hafner,
D. Gutschner u.a.
Nidauer Chlouserbletter 1992. M. Antenen: Geologische Verhältnisse in Nidau
Grenchen Tourismus: Findlingsgarten

Damals – ein Nidauer erinnert sich

H.P. Spring

Unter diesem Motto erscheinen seit der elften Ausgabe der Nidauer Chlousser-bletter im Jahre 2010 Kurzgeschichten über das Leben in unserer Gemeinde in früheren Zeiten. In der Ausgabe 2014 publizieren wir, im Einverständnis des in Nidau aufgewachsenen und zeitlebens hier wohnhaften Verfassers, H.P. Spring, aus seinen zahlreichen Kleinstadt-Geschichten vier kurze Erzählungen. Er entpuppt sich dabei als ein verborgen gebliebenes Sprachtalent und beschreibt in gekonnter Manier köstliche Episoden aus seiner ereignisreichen Jugendzeit in den 1940er und 1950er Jahren, einer Zeit, die noch nicht von Fernsehprogrammen überflutet war. Die Texte werden unsern Lesern und Leserinnen bestimmt ein stilles Lächeln oder Schmunzeln entlocken. Viel Spass bei der Lektüre !

Die Redaktion hat sich erlaubt, jeder Erzählung einen Titel voran zu stellen. Auch werden Bezeichnungen oder Ausdrücke im Text, die für neu zugezogene Nidauer/innen unter Umständen schwer nachvollziehbar sind, kurz erläutert.

«Das tapfere Schneiderlein von Nidau»

Morgens um fünf ist im Städtchen die Welt noch in Ordnung. Für den Schneidermeister Hans Schwab beginnt der Tag wie immer: Er reinigt das Trottoir vor seinem Atelier peinlich genau, holt beim Schulgass-Brunnen eine Giesskanne voll Wasser. Schrubbt tüchtig mit seinem Reisbesen. Sein Trottoir ist sicher das sauberste weit und breit.

Nach dieser Prozedur schiebt Hans seine Dächlikappe in den Nacken, schaut nach dem Wetterhahn auf der Kirche und verschwindet in seiner ebenerdigen Werkstatt. Eine grosse Glasscheibe erlaubt es ihm, das Geschehen auf der Hauptstrasse zu beobachten. Heute setzt er sich jedoch nicht wie gewohnt an die Nähmaschine, sondern nimmt nach alter Schneidermanier auf dem Arbeitstisch Platz.

Gegen sechs Uhr fahren die ersten Gemüsebauern durch Nidaus Hauptstrasse: in Biel ist Gemüsemarkt. Die schwer beladenen Brückenwagen werden nicht mehr von Pferden gezogen–Jeeps und Traktoren erfüllen diese Aufgabe schneller. Die moderne Zeit ist angebrochen–es presst allenthalben.



Gebäude Hauptstrasse 57. Im Erdgeschoss befand sich das Atelier von Schneidermeister Hans Schwab. Heute Boutique TIRI-MASU, Fashion Nidau.

Da - auf einmal ein gewaltiger Knall – Glas splittert – ist der Kirchturm umgestürzt? Die Stedtlbewohner eilen an die Fenster. Auf der Strasse steht ein nur noch dreirädriger Wagen. Hans Schwab rennt wie ein aufgescheuchtes Huhn auf und ab. Was ist geschehen? Ein Wagenrad hat sich selbständig gemacht und ist geradewegs in Schwabs Atelier gerollt.

Erst die Nähmaschine hat dieser Irrfahrt ein Ende bereitet. Nicht auszudenken, was geschehen wäre, hätte der gute Hans an seinem gewohnten Platz gesessen! Nun, beim «Funk» wurde an Stammtischen des langen und breiten darüber diskutiert. Auf jeden Fall war Hans Schwab von nun an das tapfere Schneiderlein von Nidau.

Bemerkungen

«Funk»: gemeint ist das Restaurant «Sternen», Hauptstrasse 51, Nidau, bis ca. 1970 im Eigentum der berühmten Nidauer Bürgerfamilie Funk, deren Vertreter im 19. Jahrhundert in Gemeinde, Kanton und Bund eine bedeutende Rolle spielten, so unter anderem Alexander Ludwig Funk: 1847 letzter Tagsatzungspräsident der alten Eidgenossenschaft, unterzeichnete in dieser Eigenschaft die Bundesverfassung von 1848.

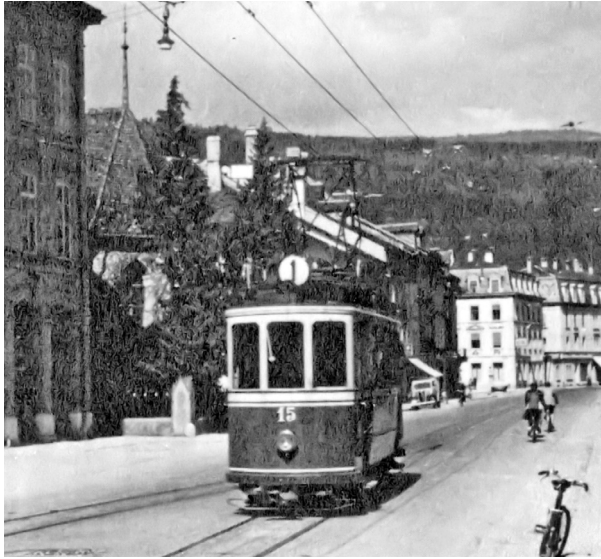
«Schulgass-Brunnen»: ist der heute noch laufende Brunnen Einmündung Schulgasse in Hauptstrasse.

«an seinem gewohnten Platz gesessen»: Schneidermeister Hans Schwab hatte die Gewohnheit, in seinem Atelier im Erdgeschoss im Gebäude Hauptstrasse 57 auf einem Tisch zu sitzen (Schneidersitz) und konnte so das Geschehen auf dem Trottoir beobachten und wurde andererseits auch von den Passanten wahrgenommen.

«Vom Schwarzfahren»

Ziemlich genau wie heute der Trolleybus pendelte seinerzeit ein rotes Tram zwischen Nidau und Bözingen. Es hatte für grössere Schulbuben einen besonderen Reiz: Sie übten sich im Schwarzfahren - und das auf der Aussenseite des Trämlis, an der Stelle, wo die Schiebetüren geschlossen waren. Dieses Gaudi war meistens an Nachmittagen vor Schulbeginn Trumpf: Einige Buben standen jeweils mit harmlosen Gesichtern beim Gnägi-Beck herum und warteten auf das ratternde Tram. War es da, galt es mit einem Satz auf das fahrende Vehikel aufzuspringen, wobei die Kunst darin bestand, vom Kondukteur nicht ertappt zu werden. Denn es gab natürlich sehr strenge «Kundis», die solche Aktionen nicht dulden konnten.

Obschon die Fahrt jeweils nur bis zur Schulgasse ging, war es für Akteure wie für Zuschauer jeweils ein spannendes Spektakel. Einer der besten Schwarzfahrer war Alex; für uns Buben ein richtiger Prachtskerl. Aber eben.... das auch nur,



Motorwagen 15 der elektrischen Strassenbahn der Stadt Biel, Linie 1, auf voller Fahrt durchs Städtchen. Aufnahme 1948 kurz vor Einführung des Trolleybusbetriebes. Foto K. Stebler Bern, in «La Chaux-de-Fonds et Bienne en tram», Verlag S. Jacobi 1977.

bis einmal die Fahrt gründlich daneben ging. Es sollte eine lange Reise werden, nachdem Alex einmal mehr den Sprung brillant geschafft hatte und vermeintlich unbemerkt bis zur Schulgasse mitgefahren war. Dummerweise war dieses Mal ausgerechnet der grimmigste Kondukteur im Dienst - der mit dem grossen Schnauz. Schon lange hatte er auf eine Gelegenheit gelauert, einen «dieser Nidauer Süchel» beim Kragen zu packen.

Just als sich Alex verdrücken wollte, sprang der Kundi mit einem Riesensatz aus dem Tram. Schon bei den Kastanienbäumen war

Alex' Flucht zu Ende. Der Kundi schleppte den zappelnden Fang zum wartenden Tram. Türe auf, Türe zu, und ab ging's Richtung Biel. Fassungslos gafften wir Zurückgebliebenen dem beim Stadthaus in einer Biegung verschwindenden Trämlis nach. Alex musste bis ins Tramdepot nach Bözingen fahren. Dort wurde er zwar unbehelligt freigelassen.

Doch wie zu jener Zeit üblich, besass Alex natürlich kein Geld, um nach Nidau zurückzufahren. Die Schule hatte inzwischen längst begonnen, und er befand sich in Bözingen! Nun also so schnell wie möglich auf Schusters Rappen nach Nidau. Diese Lektion sass.

Wie sich unser Held beim Lehrer wegen des verspäteten Erscheinens aus der Affäre zog, entzieht sich leider meiner Kenntnis. Auf jeden Fall stellten die Nidauer Gielen ihre abenteuerlichen Tramfahrten jetzt vorsichtshalber für einige Zeit ein.

Bemerkungen

«rotes Tram»: elektr. Strassenbahn der Stadt Biel, 1902 bis 1948, dann Busbetrieb

«Gnägi-Beck»: heute Tea Room «Fröschli»

«Kastanienbäume»: Baumreihe an der Schulgasse

«Patäntkontrolle»

Der Sommer nahte, und wir beschlossen: «Heuer geht es den Egli, Bläulingen, Haslen und wie sie alle heissen an den Kragen». Doch wer waren «wir»? Drei richtige Stedtlikumpane, die durch dick und dünn zusammenhielten. Im Sommer war unser Tenue immer gleich: blaue Turnhose, irgendein Leibchen - fertig. Sackgeld? Gleich null. Dafür waren Phantasie und Unternehmungslust fast grenzenlos. Nun zum Fischen: Als erstes musste eine Ausrüstung besorgt werden. Bei der Gärtnerei G. «organisierten» (lies klauten) wir einen zirka zwei Meter langen Bambusstock. In der Papeterie W. erstanden wir für wenige Rappen Nylonschnur und eine kleine Angel sowie drei Bleikügelchen. Würmer waren am Balainenweg auf dem Miststock des Bauern Schmalz zu finden.

So ausgerüstet, kletterten wir unterhalb des Schulhauses auf einen grossen Weidenbaum. Seine dicken Aeste ragten weit über das Wasser des Nidau-Büren-Kanals und boten zum Fischen einen idealen Standort. Nun konnte es losgehen: Wir wurden richtig vom Jagdfieber erfasst. Keiner sprach ein Wort. Leider wollten die grossen Brocken nicht so recht anbeissen – die Beute blieb eher bescheiden. Aber was sollte es - die Spannung war auf jeden Fall gross und sollte noch grösser werden. Ein Unheil war im Anmarsch.

Auf einmal donnerte eine Männerstimme am Ufer: «abe cho, Patäntkontrolle». Oh je, Patent – was war überhaupt ein Patent? Mit schlotternden Knien nahmen wir vor Fischereiaufseher Benguerel Aufstellung. Die Namen und Adressen,

was Vater mache und ich weiss nicht was alles, wollte der strenge Mann von uns wissen. Die bescheidene Beute und die wertvolle Ausrüstung wurden amtlich beschlagnahmt. Erhobenen Hauptes verschwand der Aufseher in Richtung Seespitz. Sollten wir «es» wieder wagen, so war uns fürs nächste Mal eine härtere Strafe angedroht. In Gedanken sahen wir uns schon bei Wasser und Brot hinter Schloss und Riegel. Zu Hause wurde dieses Abenteuer natürlich verschwiegen. Am darauf folgenden Tag war der Schrecken jedoch verflogen. Unser Problem war jetzt nur noch die Beschaffung neuer Fischereitensilien. Wieder eine andere Geschichte war unser Sackgeld-Problem.....

Bemerkungen

«Gärtnerei G.»: Gärtnerei Gantenbein
«Papeterie W.»: Papeterie Wachtel im Städtchen
«Schulhauses»: Schulhaus Balainenweg

«Aprilglocken»

Frühling - totale Ebbe punkto Sackgeld. Wir beschliessen: Nächste Woche marschieren wir nach Prés-d'Orvin, pflücken Aprilglocken und verkaufen sie in Nidau. Gesagt, getan. Doch wer waren «wir»? Natürlich Vivu, Gigen und meine Wenigkeit, die drei Stedtlikumpane.

Morgens um sieben Uhr treffen wir uns an der Hauptstrasse beim Brunnen beim alten Schulhaus. Ein Stück Brot, ein Apfel und ein Knäuel Schnur beulten unsere Hosentaschen aus. Los geht's Richtung «Seefels». Beim Krautkuchen bemerkt Vivu, die kürzeste Route zum Aprilglockenland führe über Leubringen und nicht via Magglingen. Doch das ist nur ein Detail. In Leubringen angekommen, geht es durch den Jorat – immer schön den Telefonmasten nach.

Irgendwann empfängt uns ein gelbes Meer: Aprilglocken, soweit das Auge reicht. Das Herz schlägt uns bis zum Hals. Jeder pflückt ungefähr zwanzig Bouquets. Die Sträusse werden mit Hilfe der mitgebrachten Schnur an Haselruten befestigt. Wie Kofferträger auf dem Bahnhof marschieren wir wieder Nidau zu. Am späten Nachmittag treffen wir zu Hause ein – todmüde aber unsagbar stolz und glücklich. Am Tag darauf gehen wir von Haus zu Haus und bieten unsere gelbe Pracht für fünfzig Rappen pro Bouquet an. Am Abend beträgt unsere Barschaft zehn Franken. Unwahrscheinlich! Hatte Rockefeller je ein solches Erfolgserlebnis?

Wissenswertes aus der Nidauer Kirchturmspitze

Übermittelt von Hugo Liechti, Hauptsigrist

Die Redaktion möchte voraus schicken, dass Kurt Maibach 1992 in einem Separatdruck mit dem Titel «Nidau - Bilder aus der Geschichte der Kirchgemeinde», unter anderem auch die verschiedenen baulichen Epochen unserer Kirche darstellte. Zur Sprache kam dabei natürlich auch der schiefe Kirchturm und die 1912/13 ausgeführten Sicherungsarbeiten. 2013, hundert Jahre später, wurde auf Grund eines parlamentarischen Vorstosses von Stadtrat Marc Eyer betreffend das Stadtpanorama von Nidau aus dem Jahre 1953, der Turmknauf und die Wetterfahne herunter genommen. Die nicht alltägliche «Bergungsaktion» beschreibt Hugo Liechti, Hauptsigrist und Leiter Hausdienste der Kirchgemeinde wie folgt:

«Die Demontage der Wetterfahne und des Knaufs mit der Infokapsel wurde am 11. Juni 2013 vorgenommen. Um die Bergung rasch und mit wenig Aufwand durchzuführen wurde eine Hebebühne der Firma Maltech aufgeboden. Wegen eines Heizöltanks im Boden und der Parkplatzbeleuchtung war ein Gerät mit genügend Ausladung nötig. Zum Einsatz kam ein «Bronto Skylift SR 50». Zwei Mitarbeiter der Firma Herrli liessen sich mit der Hebebühne zur knapp vierzig Meter hohen Kirchturmspitze bringen. Nach dem Entfernen des Lötzinns auf der Sicherungsmutter wurde die Wetterfahne, bestehend aus Sonne und Halbmond, geborgen.

Die Bergung des Knaufs erwies sich als knifflig. Um den Knauf und das Dach vor Nässe zu schützen war ein Bleigussring zur Abdichtung zwischen Haltestange und Kupferabdeckung angebracht worden. Der Ring wurde zur Entfernung mit einem elektrischen Fuchsschwanz aufgetrennt. Nach der Bergung des Knaufs und der sich darin befindlichen Kupferkapsel warteten die Zuschauer gespannt auf den Rückzug der Hebebühne.

Der Knauf und die Kapsel erwiesen sich in einem sehr guten Zustand. Die Befürchtung, dass der Knauf Löcher haben könnte, bewahrheitete sich nicht. Allerdings ist zu bemerken, dass Ende der 1950er Jahre zwei Mitarbeiter der Firma Herrli Einschusslöcher verlötet haben, was auf einer Foto festgehalten wurde.»



Hebebühne in vierzig Meter Höhe, «Plattform» zur Demontage der Wetterfahne und des Knaufs.



Der aus Kupferblech geformte Knauf und die darin geborgene Kapsel mit den Dokumenten.



Reparaturarbeiten 1953 an der Kirchturmspitze, ausgeführt durch die Spenglerei Herrli, Nidau. Auf dem Bild sind sichtbar (von unten nach oben): Gottfried Herrli, Firmeninhaber und Hans Bärtschi, Mitarbeiter.



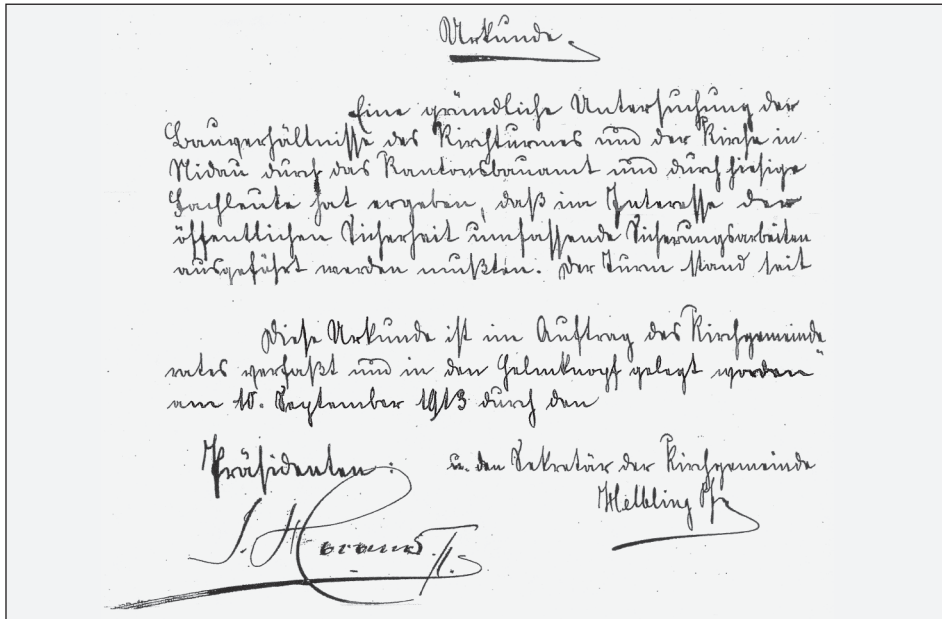
Ulrich Hafner, Kirchgemeindepräsident (links) und Hugo Liechti, Hauptsigrist, zeigen stolz die Wetterfahne.



Die renovierte und neu montierte Wetterfahne und der Knauf in luftiger Höhe über der Stadt Nidau

Die generelle Sichtung der geborgenen Objekte zeigte, dass der Turmknauf schon vor hundert Jahren, 1913, und dann 1953 im Zusammenhang mit einer Kirchenrenovation von der Kirchturmspitze herunter genommen und geöffnet worden ist. Bei jeder Oeffnung wurden den vorgefundenen Dokumenten immer wieder neue, aktuelle Schriftstücke beigefügt. Wir können keine Gesamtschau aller Dokumente und Gegenstände der Jahre 1913, 1953 und 2013 bieten. Wir beschränken uns einzig auf das am **10. September 1913** vom damaligen Pfarrer **Albert Helbling** im Auftrage des Kirchgemeinderates verfasste Schriftstück, versehen mit der Bezeichnung **«Urkunde»**. Dieses Dokument hat der Pfarrer

von Hand in alter deutscher Schrift geschrieben. Wir publizieren nachstehend einen Auszug daraus und anschliessend folgt der ganze Text in heutiger Schrift.



Transkription

Urkunde

Eine gründliche Untersuchung der Bauverhältnisse des Kirchturmes und der Kirche in Nidau durch das Kantonsbauamt und durch hiesige Fachleute hat ergeben, dass im Interesse der öffentlichen Sicherheit umfassende Sicherungsarbeiten ausgeführt werden mussten. Der Turm stand seit Menschengedenken schief und war laut vorgenommenen Vermessungen 1.85 Meter aus dem Senkel. Es wurden regelmässige Nachprüfungen vorgenommen um zu kontrollieren, ob die Neigung des Turmes noch zunehme. Die Messungen haben freilich keine weiteren Senkungen konstatiert, aber um eine solche Möglichkeit und den damit verbundenen Gefahren vorzubeugen, ist in der ganzen Breite des Turmes, ungefähr vier Meter unter dem Boden der Kirche, eine mächtige Eisenbetonplatte mit zwei Strebepfeilern erstellt worden, um den Druck des Turmes aufzunehmen und zu verteilen. Nach vorgenommenen Berechnungen beträgt der Druck des Turmes auf den Quadratzentimeter drei Kilo, während er nur 1 bis 1 1/2 Kilo betragen sollte. So ist das Fundament des Turmes, bestehend aus einem Rost von mächtigen Eichenstämmen durch diese Bodenplatte verstärkt worden. Mit diesen Sicherungsarbeiten ist zugleich eine Renovation der Kirche, des Turmes und des Turmhelmes vorgenommen worden, wobei es sich herausstellte, dass der Helm

des Turmes ganz faul war, so dass er herunter genommen und zum grössten Teil neu erstellt werden musste.

Im Helmknopf fand sich eine Bleibüchse vor, welche durch die schwere eiserne Fahnenstange leider eingedrückt wurde, so dass die darin enthaltene Urkunde aus dem Jahr 1765 durch eingedrungene Feuchtigkeit stark beschädigt wurde. Ferner befand sich in dieser Büchse ein gedrucktes Verzeichnis der damaligen Staatsbeamten und nach Angabe der Urkunde enthielt sie fünf Geldstücke aus den Jahren 1764 und 1765, wovon zwei ohne Jahrzahl. Neben drei Bernermünzen waren zwei solche aus Basel. Diesen fünf alten Münzen sind ein Berner Kreuzer beigelegt, der unter dem Boden der Kirche gefunden wurde, so wie ein Frankenstück, ein 50, 20, 10, 5, 2 und 1 Rappenstück aus den Jahren 1912 und 1913. Mit diesen Geldstücken wird ferner in den Helmknopf gelegt, die alte Urkunde aus dem Jahre 1765, das alte Verzeichnis der damaligen Staatsbeamten und je eine Nummer des «BUND» und des «BIELER TAGBLATTES», nebst dieser Urkunde vom heutigen Tag.

Im alten Grafenschloss von Nidau amtieren gegenwärtig:

Regierungsstatthalter Ernst Schwab, Notar; Gerichtspräsident Fritz Tschanz, Fürsprecher; Gerichtsschreiber Walter Leuenberger, Fürsprecher; Amtsschreiber und Amtsschaffner Fritz Wenger, Notar; Betreibungsbeamter Johann Rawyler.

Der Gemeinderat besteht zur Zeit aus folgenden Mitgliedern:

Gottfr. Hoffmann, Konsumangestellter, Präsident; Paul Balmer, Progymnasiallehrer, Vice-Präsident; Jakob Dreier, Bahnbeamter, Ulrich Jakob, Zugführer, Johann Rickli, Schalenmacher, Fritz Rahmen, Hafner, Otto Suri, Telegraphist.

Gemeindepräsident ist J.G. Schori, Notar (P.S. 1913 bestand in Nidau noch die Gemeindeversammlung, die vom Gemeindepräsidenten, der nicht Mitglied des Gemeinderates war, geleitet wurde. 1922 wurde an ihrer Stelle der Stadtrat eingeführt und das Amt des damaligen Gemeindepräsidenten wurde hinfällig). Gemeindeschreiber und Kassier Joh. Weibel.

Dem Burgerrat gehören an:

Louis Schmalz, Präsident; Hans Lindt, Baumeister, Kassier; Hans Hubler, Sekretär; Ernst Suri, Bahnbeamter, Fritz Gnägi, Metzgermeister, Adolf Funk, Wirt, Fritz Sollberger, Sigris.

Mitglieder des Kirchgemeinderates sind:

Jakob Horand, Präsident, Handelsmann, Nidau; Ernst Schwab, Regierungsstatthalter, Nidau; Johann Huber-Spahr, Handelsmann, Nidau; J. Hodel, alt Gemeindepräsident, Ipsach; Alex. Gnägi, Gemeindepräsident in Bellmund; Albert Stucki, Landwirt in Port; Albert Helbling, Pfarrer, Sekretär und Kassier.

Lehrer an der Sekundarschule sind Joh. Rufer, Otto Sommer, Arn. Wehren und Emil Mühlestein und an der Primarschule Karl Althaus, Oberlehrer, Fr. Henzi, W. Balmer, Rudolf Scholl, Lehrerinnen: Frau Scholl, Frau Fawer und Frl. Schwaar.

Die Sicherungs- und Renovationsarbeiten an der Kirche sind ausgeführt worden von den Baumeistern Rob. Kindler und Wyss & Frutiger, unter der Bauleitung des Herrn Architekten Saager in Biel. Die Bedachung aus galvanisierten Dachziegeln ist ausgeführt worden von Herrn Herrli, Spenglermeister, Nidau, die Malerarbeiten von den Herren Metthez und Wirz.

Die Einwohnerzahl der Gemeinde Nidau beträgt laut Volkszählung vom Jahre 1910, 1774, die der Kirchgemeinde mit Sutz 3158.

Diese Urkunde ist im Auftrag des Kirchgemeinderates verfasst und in den Helmknopf gelegt worden am 10. September 1913 durch den

*Präsidenten: u. den Sekretär der Kirchgemeinde
sig. J. Horand sig. Helbling, Pfr.*

Was vermittelt uns die Urkunde aus dem Jahre 1913

Der von Pfarrer Albert Helbling vor hundert Jahren geschriebene Text ist in vielerlei Hinsicht aufschlussreich:

- Der «schiefe Turm zu Nidau» Einmal werden darin in einfacher Weise die 1913 ausgeführten Sicherungsarbeiten an dem seit unbekannter Zeit stark geneigten vier-, im Innern fünfgeschossigen Kirchturm geschildert: Einbau einer Eisenbetonplatte als Turmfundament an Stelle des Holzrostes aus Eichenbalken und zusätzliche Abstützung des Turmes durch zwei Zementstrebebepfeiler, die dem Besucher der Gottesdienste im Innern der Kirche und aussen an der Südwand optisch ins Auge fallen. So auch dem Mitverfasser dieses Beitrages, der seit 1962 in Nidau wohnt, sich aber über die Bedeutung der eigenartigen baulichen Konstruktionen keine ernsthaften Gedanken machte. Die Schiefelage hat sich seit 1913 kaum verändert. In seiner vorerwähnten Publikation aus dem Jahre 1992 schrieb Kurt Maibach unter anderem:

«In Nidau hat man sich längst an den schiefen Kirchturm gewöhnt, er gehört zum Stadtbild, sorgte gelegentlich für spöttische Bemerkungen, aber der kirchliche Frieden hing deswegen keineswegs schief.»

- Interessant ist der Hinweis auf die 1913 im Helmknäuf vorgefundene Urkunde aus dem Jahre 1765, aus der Zeit des berühmten Nidauer Landschreibers Abraham Pagan V., die heute leider nicht mehr lesbar ist.
- Auch wissen wir nun mit Sicherheit, dass auf Grund der 1910 durchgeführten Volkszählung in Nidau 1774 Einwohner lebten und die Einwohnerzahl der Kirchgemeinde (Einwohnergemeinden Nidau, Bellmund, Ipsach, Port) inkl. Sutz 3158 betrug.
- Die Aufzählung der 1913 tätigen Behördemitglieder des Amtsbezirks Nidau, der Einwohner-, Bürger- und Kirchgemeinde und der Lehrer/innen an der Primarschule (der Kindergarten existierte damals noch nicht) und der Sekundarschule braucht eigentlich nicht näher kommentiert zu werden, mit einer **Ausnahme:** Nach Pfarrer Albert Helbling wirkte 1913 als Regierungsstatthalter Ernst Schwab, Notar, der gleichzeitig auch dem Kirchgemeinderat als Mitglied angehörte. Robert Liechti wurde in letzter Zeit verschiedentlich über die ihm unbekannte, offenbar sehr volksverbundene Persönlichkeit, angesprochen. Rosmarie Schürch, Weyermattstrasse 16, hat über Leben und Wirken des Grossvaters mütterlicherseits ihres Ehemannes Peter, viel Interessantes zusammen getragen. Die sehr persönlich gehaltenen Ausführungen wollen wir unserer Leserschaft nicht vorenthalten.

Grossvater Ernst Emil Schwab
2.3.1861 – 3.2.1924
Regierungsstatthalter in Nidau
1908 – 1923

Wovon spricht man, wenn man mit Robert Liechti bei einem guten Glas sitzt?
Wovon, wenn nicht von Nidau!

– So ging es auch uns; wir kamen vom Hundertsten ins Tausendste und schliesslich auf den ehemaligen Regierungsstatthalter Ernst Emil Schwab.

«Das war mein Grossvater», warf mein Mann leichthin ein - und schon hakte Robert Liechti ein; das müsste doch etwas hergeben für die Chlouserbletter!

«Macht ihr etwas?!» Die Zusage erfolgte rasch und unüberlegt.

–Wer könnte sich Robert Liechtis Begeisterung entziehen?

Grossvater Schwab, 2.3.1861– 3.2.1924 – wer war er? Weder mein Mann noch ich haben ihn gekannt. So müssen die Aufzeichnungen Fragmente bleiben, die sich auf Familienanekdoten, Familiendokumente und vor allem auf den Briefwechsel seiner Tochter Elsa Dora mit ihrem Zukünftigen, Albert Karl Schürch, stützen.

Ernst Emil Schwab wurde in Büren zum Hof geboren als sechstes und jüngstes Kind von Friedrich und Elisabeth Schwab. Als er 2½ Jahre alt war, starb seine

Mutter. Der Vater, Oberlehrer, verheiratete sich bald wieder mit der Witwe Maria Schürch und Ernst bekam noch ein Halbschwesterchen.

Als Lehrersfamilie dürften Schwabs nicht auf Rosen gebettet gewesen sein. Gemäss Gesetz über die oekonomischen Verhältnisse der öffentlichen Primarschulen vom 7.6.1859 erhielt ein Lehrer wenigstens Fr. 280.- von der Gemeinde und Fr. 220.- vom Staat. Dazu kam eine anständige Wohnung (in Büren bestand sie aus zwei Stuben und einer Küche, ohne Schüttstein nota bene), Brennholz, wenn möglich Garten und eine halbe Jucharte Land. Bei sieben Kindern (ob Maria noch Kinder aus der ersten Ehe mitbrachte, ist nicht dokumentiert), dürfte damit nur ein bescheidenes Leben möglich gewesen sein. Trotzdem wurde Ernst Schwab Notar. Es ist anzunehmen, dass er – wie es damals möglich war – nach der Sekundarschule und einer Bürolehre an der Uni Bern studierte, wo er vom Wintersemester 1882/83 bis 1886 in der Studentenverbindung Concordia aktiv war, der er auch als Altherr treu blieb.



Familienfoto (um 1905) der Ehegatten Ernst Emil und Rosette Schwab-Teutsch, mit Kindern Ernst Armin und Elsa Dora.

Am 14. 5, 1892, 31-jährig, heiratete er Rosette Teutsch aus Ligerz. Ein Vergleich der Eintragungen in den Kirchenbüchern legt den Schluss nahe, dass die Hauptmannstochter unter ihrem Stand heiratete. Auch das Hochzeitsmenu ist um einiges bescheidener als diejenigen aus Rosettes Verwandtschaft.

Wo Ernst Schwab sein Notariatsbüro hatte und wann er das Haus an der Weyermattstrasse 56 (siehe Seite 45) baute und bezog, entzieht sich unserer Kenntnis. Dass es noch fast genau so aussieht wie zu Grossvaters Zeiten, lässt sich auf einem alten Serviettenring feststellen. Ein Einquartierter soll das Haus und einen zugeflogenen Vogel für die Tochter Elsa darauf eingeritzt haben. Sicher ist, dass die Kinder Elsa Dora (8.6.1898–11.2.1965) und Ernst Armin (18.12.1896–3.7.1959) dort aufwuchsen. Ein weiteres Töchterchen, Agnes, starb vor dem ersten Geburtstag. Elsa, die Mutter meines Mannes, machte keinen Hehl daraus, dass sie das Haus nicht besonders mochte, weil es zu allerhinterst, ganz am Rande des Städtchens lag. (Wie weit der Weg für Kinderbeinchen ist, erleben wir, wenn wir mit unserer Enkelin Nina von unserm Heim seewärts spazieren).

1908 wurde Ernst Schwab Regierungsstatthalter von Nidau, und als der Nidauer Amtsanzeiger in den 1980er Jahren gelegentlich historische Seiten veröffentlichte, tauchte sein Name häufig auf in amtlichen Publikationen, seien es konkursamtliche Steigerungen oder Freinachtbewilligungen. Er selber liebte die Geselligkeit und war mehrmals bei den «Ueberhöcklern», wenn es «Polizeistunde, meine Herren!» hiess. Worauf Ernst Schwab entgegnete: «Der Statthalter bin ig u dä seit, wenn Fyraben isch!».

Zu Hause scheint Ernst Schwab ein liebevoller und grosszügiger Papa gewesen zu sein, der seine Tochter Elsa gerne verwöhnte.

Diese verliebte sich am Weihnachtsball 1916 in den Medizinstudenten Albert Schürch. Der Briefwechsel der beiden erzählt eine ergreifende Liebesgeschichte, gibt daneben aber auch Einblick ins Familienleben der beiden.

Die Familie Schwab hielt viel auf Konventionen. Dass Elsa einfach so mit Albert spazieren ging, das schickte sich nicht und wurde unterbunden – sofern sich die zwei erwischen liessen. Andererseits zeigten die Eltern grosses Verständnis für den gar nicht standesgemässen Freund der Tochter – ob eigene Erfahrungen mitspielten? – und mehr als einmal suchte und fand Albert Aufmunterung bei Elsas Eltern, was er in seinen Briefen dankbar festhielt.

In den Briefen aus dem Aktivdienst 1918 ändert der Ton. Der junge Leutnant tut sich schwer mit dem Weltgeschehen und der – offenbar auch in der Schweiz – gängigen Auffassung, der Zweck von «Däätlen» sei es, erschossen zu werden.

Daneben kommentiert er alles was er in Zeitungen über Elsas Umfeld findet, so am 18.4.1918:

«Vom Papa han i im «Bund» gläse, das er e grossi Red gha heig z Nidau, vo wäge de Grossratswahle...».

Im Bund vom 18.4.18 findet sich denn auch ein Artikel über den «Freisinnigen Parteitag in Nidau vom letzten Sonntag» (14.4.18) «Sehr viel zu reden gaben die Grossratswahlen. Hierüber referierte für den erweiterten Amtsvorstand der Freisinnigen Herr Regierungsstatthalter Schwab in Nidau und namens der Jungfreisinnigen des Amtes der Progymnasiumslehrer Paul Aeschbacher in Täuffelen. Der Amtsvorstand beantragte angesichts der intransigenten Haltung der Sozialisten Festhalten an den bisherigen fünf Sitzen» (Die Jungfreisinnigen wollten den Sozialisten einen zweiten Sitz zugestehen).

Am 11.5.18 schreibt Albert, er habe die «Berner Tagwacht» gelesen und sich gefreut, die beiden Väter «darin gemeinsam verewigt zu sehen.... der freisinnige Regierungsstatthalter von Nidau» – und nicht weit davon war dann von meinem Papa die Rede.... von den Vereinigten Drahtwerken.»

Dieser Passus liess sich nicht nachvollziehen, trotz sorgfältiger Durchsicht der Berner Tagwacht. Allerdings sagen die Ausgaben um den 11.5.18 viel über das politische Klima. Man schenkte einander nichts und auch Paul Aeschbacher blieb nicht verschont. Die Tiraden passen zum nächsten Brief vom 14.5.1918:

«Aber dein geplagter Papa hat sich nun wieder aufregen müssen wegen der Abstimmung; die Wahlen haben mich allerdings auch aufgeregt, erstens weil ich meine Stimmkarte wegen der blöden Postverbindung zu spät erhielt und zweitens weil es in Biel so schlecht gegangen ist; das ist betrübend. In Nidau ist es ja viel besser gegangen und ihr könnt ja mit diesem Wahlergebnis ganz leidlich zufrieden sein, so, dass ich hoffe Dein Papa werde es auch sein....»

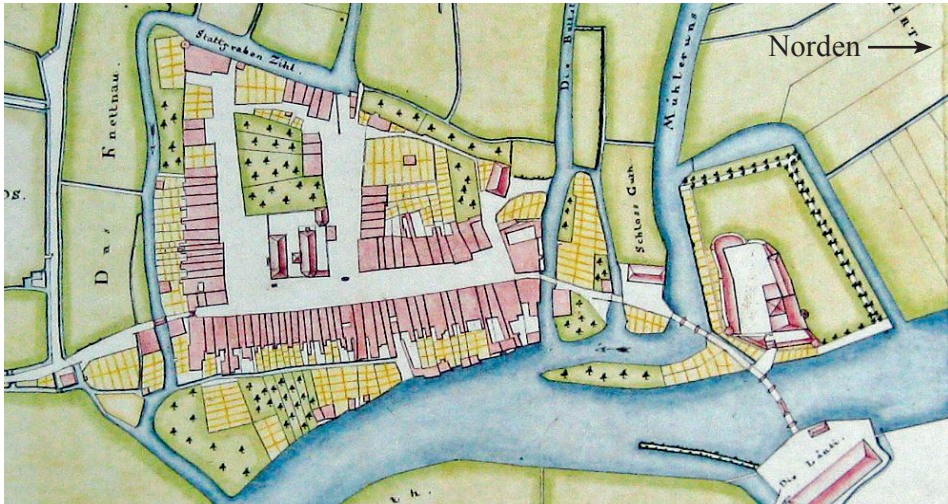
Als Ernst Schwab am 3. Februar 1924 an Krebs starb, war aus Elsa und Albert ein Paar geworden und er war glücklicher Grossvater einer kleinen Henriette. Sohn Ernst war beruflich erfolgreich. Seine letzte Ruhe dürfte Grosspapa Schwab auf dem Friedhof Nidau gefunden haben.

Quellen

- «Der Bund» 18.4.1918
- «Berner Tagwacht» diverse Mai-Ausgaben 1918
- J. Wyss, Das Bieler Schulwesen 1815-1915, 1926
- F. Schmalz, Büren zum Hof - Eine Dorfchronik, 1980
- Festschrift «Concordia 1862-1962»
- Kurze Darstellung der Gründung und Entwicklung des Vereins bernischer Notare, 1928
- Briefwechsel zwischen Elsa Schwab und Albert Schürch, im Besitze von Peter Schürch, Nidau

Nidauer «Abbruch» und «Aufbruch» Kalender

Robert Liechti und Martin Schmitz



Die intakte mittelalterliche Stadtanlage.
Ausschnitt aus dem Generalplan Stadtbezirk Nidau, Samuel Pagan, 1794.

Erster Teil

Verzeichnis der in den Jahren 1766 bis 1915 abgegangenen und nicht ersetzten historischen Bauten

Die Stadttore fallen

1766 muss der Päppersturm in der westlichen Ringmauer (nicht zu verwechseln mit dem heute noch bestehenden Eckwehrturm bei der Ziegelhütte) wegen «drohendem Einfall» abgebrochen werden. Einzelheiten zum Päppersturm: Beitrag Kurt Maibach in Nidauer Chlouserbletter, Ausgabe 1998, Seiten 77 bis 85.

1829 wird das Berntor, auch Obertor oder Zeitglockentor genannt, am Südausgang des Städtchens abgebrochen. Die Obertorglocke aus dem Jahre 1682, erstellt vom Giesser Abraham Gerber, gestimmt auf Fis, befindet sich heute im viereckigen, offenen Dachreiter des 1987 restaurierten, von Emanuel Jirka Propper 1897 erstellten alten Feuerwehrmagazins.

1866 fällt das Untertor beim Stadthaus am Nordausgang dem Verkehr zum Opfer. Es handelte sich eigentlich bloss um einen Torbogen, erstellt 1767, 13 Bernschuh hoch und 12 Bernschuh breit, ungefähr 3,8 x 3,5 Meter. Die Umstände die zum Abbruch führten, hat Kurt Maibach in den Nidauer Chlouserbletter 1994, Seiten 20 bis 23, beschrieben.

Erweiterung der Stadteingänge Nord und Süd

Trotz Abbruch von Obertor und Untertor sind die Engpässe bei den Stadteingängen Süd und Nord geblieben, sodass das Stadtbild immer noch den Eindruck einer geschlossenen mittelalterlichen Stadtanlage vermittelte. Gravierender wirkte sich dann das übermässige Zurückversetzen der dortigen Gebäude aus.

1893 brannte das Stadthaus nieder. Der Wiederaufbau erfolgte 1895, jedoch in einem ganz andern Baustil und stark nach Westen zurück versetzt, sodass eine Strassenbreite von ungefähr 12,5 Metern entstand.

1915 erfolgte der Abbruch des östlichen Teils des Gebäudes Ecke Hauptstrasse/Schulgasse, heute Berner Kantonalbank. Der Teil-Abbruch wurde ausgelöst durch die 1916 eröffnete Biel-Täuffelen-Ins Bahn, damalige Bezeichnung Seeländische Lokalbahnen AG, heute Aare Seeland mobil. Die Bahn fuhr während den ersten zehn Jahren aus Richtung Ins nur bis nach Nidau. Wer weiter nach Biel fahren wollte, musste im Städtchen beim heutigen Verwaltungsgebäude auf die elektrische Strassenbahn der Stadt Biel umsteigen, die damals noch bis zum Restaurant «Du Pont» fuhr. Als 1926 der definitive Standort des SBB Bahnhofes in Biel fest stand, erfolgte ab Nidau die Streckenführung der ASm wie sie heute besteht. Der teilweise Gebäudeabbruch wäre also 1915 gar nicht, mindestens nicht in diesem Ausmass, nötig gewesen!

Städtebaulicher Substanzverlust

Durch die Öffnung des Strassenraumes an den beiden Stadtausgängen wurde **das ehemalige geschlossene mittelalterliche Stadtbild (Abb. Seite 28) empfindlich gestört**. Dem aufmerksamen Beobachter wird dies bewusst, wenn er entweder beim Stadthaus oder beim Neubau Möbel Brechbühl steht und dort nach Süden bzw. Norden blickt (Siehe Abbildungen S. 32 oben und S. 33 unten).

Ausserhalb der Stadtmauern

1877 wird die Schlossbrücke über die Zihl mit ihrem aufziehbaren Teil abgebrochen und durch eine eiserne Bogenfachwerkbrücke ersetzt. Das «Rösslitram»

Bözingen – Nidau wird in Betrieb genommen. Einzelheiten sind in den Nidauer Chlouserbletter 2002 enthalten.

1899 erfolgt der Abbruch des 1729/30 vom Staate Bern gegenüber dem Schloss auf der andern Seite der Zihl erstellten Salzhauses. Vorgängerbau ist auf 1613/14 zu datieren. Näheres zum Salzhaus, siehe Nidauer Chlouserbletter, Ausgabe 2010. Es entstand der Salzhausplatz, heute Guido-Müller-Platz genannt. Mit dem Abbruch war die Bahn frei für die um 1957 erstellte Bernstrasse, Teil der T6, Strassenverbindung Jura-Biel-Lyss-Bern. Das Strassenstück auf Nidauer Gemeindegebiet ist heute Bestandteil der Nationalstrassenplanung A5 Ost-West, Teilstück Westast.

Blechlawine durch Städtchen und Weidteile

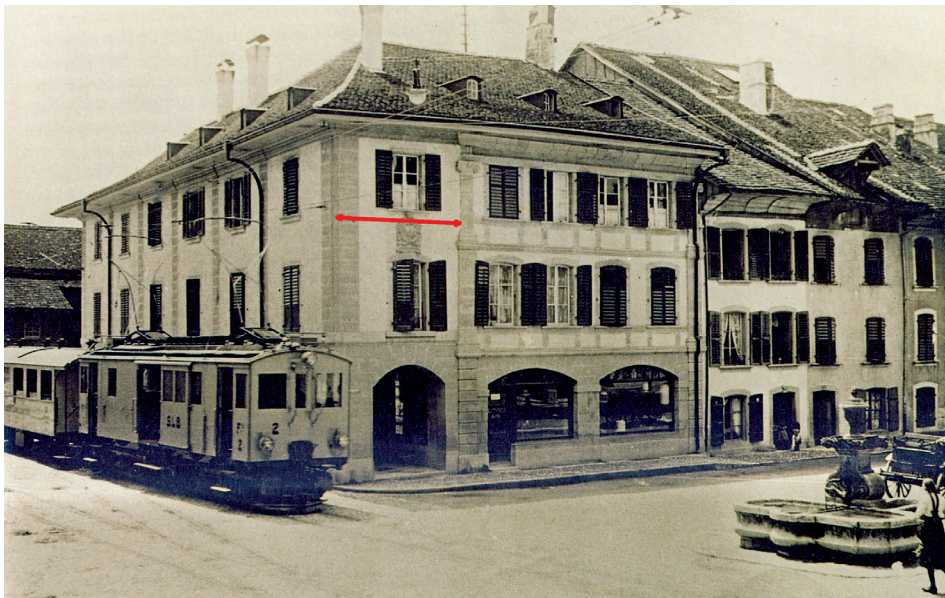
Leider müssen wir heute feststellen, dass die vorerwähnten baulichen Veränderungen die Voraussetzungen schufen zur heutigen Nidauer Verkehrsmisere. Die Zeit zwischen 1895 und 1915 genügte, um einen Zustand zu ermöglichen, der damals nicht voraus zu sehen war. Noch bei der Eröffnung der Bernstrasse in den Weidteilen Ende der 1950er Jahre, fuhr nach Zeitzeugen höchst selten ein Auto auf dieser Strecke und beidseits der Strasse mussten noch keine Schutz-Zäune angebracht werden!



Im Städtchen um 1810/20. Blick gegen Süden mit dem damals noch bestehenden Obertor. Gouache eines unbekannten Künstlers.



Engpass Stadtausgang Süd, nach Abbruch Obertor 1829, aber vor Teilabbruch Gebäude rechts 1915/16. In Bildmitte elektr. Strassenbahn der Stadt Biel der Linie 2 Nidau-Bahnhof Biel. Ganz im Hintergrund rechts altes Gebäude Brechbühl, nun Neubau. Foto um 1914, aus «Bielersee Lac de Bienne» von Marcus Bourquin, Emmentaler Druck 1988.



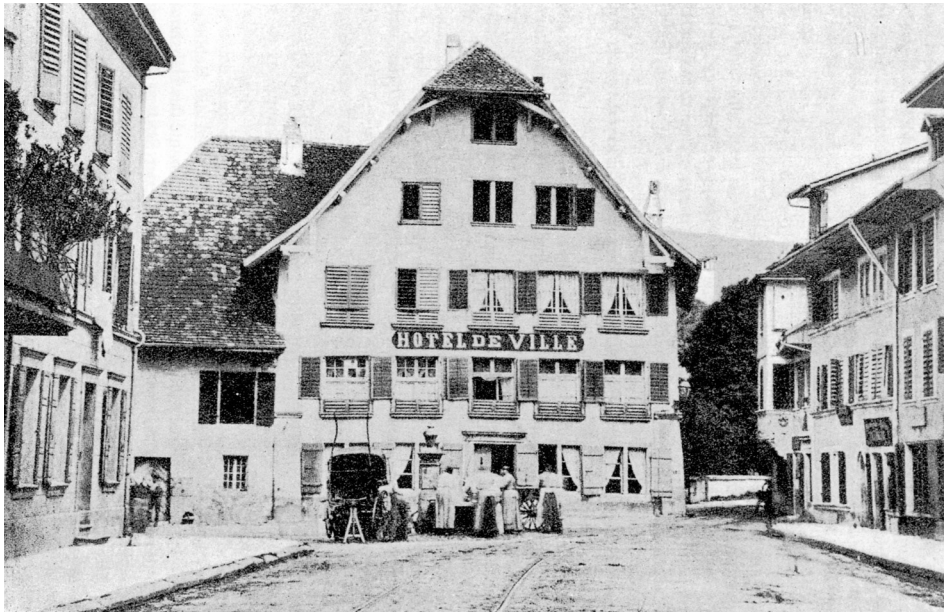
Gebäudekomplex nach Teilabbruch. Vom ehemaligen Gebäude verblieb noch der markierte Teil, neu mit Laubengang im Erdgeschoss. Zugkomposition der SLB/BTI-Bahn. Foto zwischen 1916-1926.



Stadtausgang Süd 2014. Die massive Verbreiterung der Hauptstrasse beeinträchtigt die ehemals geschlossene mittelalterliche Stadtanlage.



Im Städtchen um 1810/20. Blick gegen Norden mit Gasthof Stadthaus und dem Torbogen. Gouache eines unbekannten Künstlers.



Engpass Stadtausgang Nord, nach Abbruch Torbogen, vor Brand Hotel Stadthaus 1893. Aufnahme zwischen 1877 und 1893. Die Schienen des «Rösslitrans» (1877 – 1902) in der gepflasterten Hauptstrasse sind gut erkennbar.



Stadtausgang Nord 2014. Links Stadthaus, erstellt 1895 mit Verbreiterung der Hauptstrasse, analog Südausgang. Rechts Gebäude Nr. 13 mit Erker, alte Amtsschreiberei.

Zweiter Teil

Verzeichnis der in den Jahren 1975 bis 2000 ersetzten oder sanierten historischen Bauten

In Nidau wurden nun nicht nur Gebäude abgerissen, sondern auch viel historische Bausubstanz erhalten und saniert. **Einwohnergemeinde, Burgergemeinde und Kirchgemeinde** gingen mit gutem Beispiel voran. Die nachfolgenden Ausführungen sollen dem/r Leser/in einen groben Überblick vermitteln.

Einwohnergemeinde

A. Öffentliche Gebäude

Hauptstrasse 73, Architekt Fritz Fahrländer, Nidau. Ausführung 1987 – 1989, Nutzung als öffentliche Bibliothek, Sitzungszimmer Gemeinderat im 1. Stock, Sitzungszimmer für Kommissionen etc. und Abstimmungslokal im Parterre. Alterswohnungen und Wohnung Abwart in den Obergeschossen. Einzelheiten zur Baugeschichte siehe Nidauer Chlouserbletter, Ausgabe Nr. 1, 1990.

Altes Feuerwehrmagazin (Spritzenhaus, Löschgerätemagazin), Mittelstrasse 3, erstellt 1897 durch Emanuel Jirka Propper, Nachfolgebau der städtischen Fleischschal, restauriert 1987, Architekt Erwin Gäumann, Nidau. Nutzung für Ausstellungen, gesellige Anlässe, Einstellraum. Einbau eines «Uhrwerkes» für die seit 1897 im viereckigen, offenen Dachreiter befindliche ehemalige Obertorglocke, die nun täglich jeweils fünf Minuten nach neun Uhr vormittags bzw. vier Uhr nachmittags, während ungefähr dreissig Sekunden läutet.

Ziegelhütte, Strandweg 2, Architekt Lindt & Travaglini, Nidau, Ausführung 1990 -1993. Nutzung als Kindergarten, Ludothek, französische Bibliothek.

Verwaltungsgebäude, Schulgasse 2. Diverse Bauphasen mit verschiedenen Architekten, Aussen- und Innenrenovationen, Einbau Lift, grosser Versammlungsraum im obersten Stockwerk, Nutzung Stadtverwaltung.

B. Gebäude mit gewerblicher Nutzung (EG) und Wohnungen in den Obergeschossen

Schulgasse 15, ehemaliges Provisoreigebäude und Obere Schule, Architekt Erwin Gäumann, Ausführung 1981. Nutzung Bürolokal (früher Zivilstandsamt) im EG und Wohnungen in den Obergeschossen.

Schulgasse 21, ehemals Untere Schule, Architekt Erwin Gäumann, Nidau. Ausführung 1983. Nutzung als Coiffeursalon im EG und Wohnungen in den Obergeschossen.

C. Öffentliche Brunnen

Drei klassizistische Solothurner Brunnen an der Hauptstrasse im Städtchen

Brunnen, 1801, beim «Nidauer Hof», restauriert 1989/90.

Mittlerer Brunnen, 1781, bei Einmündung Mittelstrasse in die Hauptstrasse, restauriert 1987/88 durch Hans Brogni, Bildhauer Nidau, «er bietet sich als straffe Einheit dar, ist aber aus Teilen unterschiedlicher Zeitstellungen zusammengesetzt. Stock wohl 17. Jahrhundert mit Maskarons, gerippte Schale 18. Jahrhundert, Säule um 1800 mit eigenartigem Kapitellaufsatz und Vase um 1830. «(Andres Moser in: Kunstdenkmälerband «Der Amstbezirk Nidau, 2. Teil.)»

Brunnen, wahrscheinlich 1795/96, bei Gemeindeverwaltung, Einmündung Schulgasse in Hauptstrasse, restauriert 1986.

Es bestehen noch zwei weitere Brunnen

Brunnen, 1880, zwischen Denkmal Dr. Schneider/La Nicca und Café Postillon

Brunnen, an der Mittelstrasse vor Gebäude Nr. 8.

Bürgergemeinde Nidau

Rathaus, im Städtchen, Hauptstrasse 32. Gesamtumbau und Restaurierung 1992-1994, Architekturbüro Flückiger und Mosimann, Baugeschichte siehe Spezialliteratur.

Kirchgemeinde Nidau

Kirche, Aussen- und Innenrenovationen 1986–1989. Architekturbüro Flückiger und Mosimann. Literatur: «Nidau – Bilder aus der Geschichte der Kirchgemeinde» 1992, Verfasser Kurt Maibach. Herausgeberin Kirchgemeinde Nidau.

Nikolaus Kapelle, ehemals Frühmesskapelle, Mittelstrasse 5, Architekt André Meier, Restaurierung 1995/96. Archäologische Funde (Gräber, etc.), Anthropologie. Einzelheiten zur Baugeschichte und Funde: siehe Nidauer Chlouserbletter 1996, Ausgabe Nr. 4. Nutzung für kirchliche Zwecke.

Private Eigentümer und historische Bausubstanz

Bis jetzt haben wir dargestellt, wie Einwohnergemeinde, Bürgergemeinde und Kirchgemeinde in den Jahren 1975 bis 2000 mit grossem finanziellem Aufwand viel zur Sanierung und Verschönerung des historischen Stadtkerns beigetragen haben.

Wie verhält es sich nun aber mit den privaten Hauseigentümern? Erfreulicherweise sind diese nicht zurückgeblieben. In der Berichtsperiode haben an der Hauptstrasse und Schulgasse insgesamt sechzehn Eigentümer ihre Altstadt-Häuser stilgerecht ganz oder teilweise renoviert bzw. restauriert oder durch einen Neubau ersetzt. Von diesen Objekten können wir hier aus Platzgründen lediglich fünf Beispiele aufführen, die von besonderer Bedeutung sind.

Hauptstrasse 13, mit rechteckigem Erker in der Mitte der Strassenfront, aus dem frühen 18. Jahrhundert, gegenüber Stadthaus, ehemalige Amtsschreiberei, restauriert 1982 durch Theo Griner und Silvio Beer. Verkaufsgeschäfte im Erdgeschoss, Gemäldegalerie Müller und Wohnungen in den Obergeschossen.

Schulgasse 4 – 6, westlich angrenzend an Verwaltungsgebäude, Neubau Ende der 1990er Jahre, Architekturbüro GLS (Gebert, Liechti und Schmid). Vorgängerbau: Stillgelegte Autogarage, zuletzt genutzt durch Wehrdienste Nidau und ein auffälliges kleines Wohnhaus. Im Erdgeschoss COOP, Mini Einkaufszentrum, Eigentumswohnungen in den Obergeschossen.

Neues Postgebäude PTT, westlich angrenzend an Stadthaus, Vorgängerbau ehemaliges Pfarrhaus. Poststelle, zwei Geschäfte im Erdgeschoss, Kantonspolizei, Zahnarztpraxis und Wohnungen in den Obergeschossen. Architekt Gian Peter Gaudy.

Hauptstrasse 20, Eckgebäude gegenüber dem Stadthaus («Nidauer Hof»). Neubau 1986/87, erstellt durch Berner Kantonalbank, ersetzt den baufälligen Altstadt-Kopfbau. Es ging dabei nicht einfach darum, das Gebäude abzureissen und im gleichen Stil wieder aufzubauen, sondern es sollte ein in einem schlechten baulichen Zustand befindliches Gebäude in einer mittelalterlichen Gebäudezeile durch einen Neubau in zeitgemässer Bauweise ersetzt werden. Unter Fachleuten ein nicht alltägliches und schwieriges Unterfangen. Ein öffentlicher Architekturwettbewerb sollte eine architektonisch qualitativ gute Lösung sicherstellen. Im Prinzip gelangte dann das Siegerprojekt vom Architekturbüro Andry und Habermann zur Ausführung. Beim Aushub wurden unter anderem Eichenbalken festgestellt, deren dendrochronologische Analyse Fälldaten im Winter 1258/59 (!) ergab. Nach den Archäologen muss es sich dabei um Schwellbalkenkonstruktionen von Häusern handeln, die dem Schloss vorgelagert waren. Der Neubau ist unterkellert und weist im Erdgeschoss Verkaufsflächen und in den Obergeschossen Wohnungen auf. Die ursprünglich vorgesehene Bankfiliale wurde dann im Gebäude Hauptstrasse 46, das die Bank zwischenzeitlich erwerben konnte, realisiert. Am Nachbargebäude Hauptstrasse 22, das ebenfalls zum Gebäudekomplex gehört, aber eine eigene Liegenschaft bildet, wurden keine grossen baulichen Veränderungen vorgenommen.



Altes Gebäude Hauptstrasse 20 vor Neubau «Nidauer Hof». Neubau siehe Seite 42.

Die **Berner Kantonalbank** ermöglichte in den Jahren 1986/87 nicht nur den Neubau des Gebäudes **Hauptstrasse 20**, sondern sanierte zur selben Zeit auch den Altstadt-Kopfbau **Hauptstrasse 46/Ecke Schulgasse** am Südausgang des Städtchens. Die umfangreichen Sanierungsarbeiten (ohne Abbruch) umfassten insbesondere die Einrichtung einer Bankfiliale im Erdgeschoss inkl. Tresorraum im Untergeschoss und Büros und Wohnungen in den Obergeschossen. Für die Archäologen interessant war die Tatsache, dass die Südfassade mit der ehemaligen Stadtmauer in Verbindung zu bringen ist.

Zwei Fliegen auf einen Streich

Aus städtebaulicher Sicht kann die Einwohnergemeinde Nidau der Berner Kantonalbank für die kostspielige Sanierung der zwei Kopfbauten, die viel zur Attraktivierung des Stadtkerns beigetragen haben, dankbar sein. Es ist noch heute, fast dreissig Jahre nach Inangriffnahme der Bauarbeiten, als Glücksfall zu bezeichnen, dass sich die Kantonalbank damals zu diesem Schritt, **beide Objekte praktisch gleichzeitig zur realisieren**, entschloss. Nicht zuletzt gibt es nun im Städtchen zwei Gebäude mit einem ausgebauten Untergeschoss. Welcher andere Bauherr wäre wohl bereit gewesen, die zahlreichen baurechtlichen Vorgaben zu erfüllen und die namhaften Baukosten zu tragen?



Hauptstrasse 46/Ecke Schulgasse, nach Sanierung durch Bernische Kantonalbank 1986/87.



Hauptstrasse 46/Ecke Schulgasse, Nidauer Wappen in Stein gehauen zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk über Laubengang. Bildhauer Jakob Probst. Erstellt 1916 beim Teilabbruch. Siehe auch Ausführungen von Andres Moser, Seiten 55 und 62.

Fazit

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass in Nidau im letzten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts die Bemühungen der Behörden und privater Eigentümer zum Erhalt und Verschönerung des historischen Stadtbildes und damit zur Belebung des Lebensraumes Städtchen sehr intensiv und erfolgreich waren.

Nidauer Fach-Ausschuss

Robert Liechti

Haben Sie, liebe Leserinnen und Leser, von diesem Gremium schon einmal etwas gehört? Vermutlich nicht, obschon es seit rund fünfzig Jahren besteht und eigentlich auf die 1958 erlassenen Sonderbauvorschriften für die Weidteile zurück geht. Es ist deshalb an der Zeit, die wertvolle Tätigkeit die dieser Ausschuss seit Jahrzehnten in aller Stille ausübt, der Bevölkerung vor Augen führt.

Vorab ist darauf hinzuweisen, dass das Ortsbild von Nidau, umfassend neben dem historischen Stadtkern auch die Quartiere und Flussläufe, im ISOS, dem «Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz», von **nationaler Bedeutung** eingestuft ist. Neubauten und bauliche Veränderungen an Gebäuden in unserem Gemeindegebiet werden deshalb von einem unabhängigen Gremium von Fachleuten, dem sogenannten Fach-Ausschuss, begutachtet. Dieser hat keine Entscheidungsbefugnisse, sondern nur beratende Funktionen und ist insbesondere kein «Bauverhinderer», ganz im Gegenteil. Seine Aufgaben sind wie folgt umschrieben:

- er ist Bindeglied zwischen Bauherren und den kommunalen und kantonalen Behörden, insbesondere der Kant. Denkmalpflege.
- er setzt sich dafür ein, dass das historische Potenzial des Städtchens «gegenwartstauglich» gepflegt wird und die Altstadt nicht zu einem Museum verkommt.
- er begutachtet die Baugesuche nicht nur vom Schreibtisch aus, sondern vor Ort im Beisein aller Beteiligten, wägt deren Interessen sorgfältig ab und versucht, in lösungsorientierten Gesprächen zu einem positiven Resultat zu gelangen. Nicht selten können durch seine Vermittlung qualitative Verbesserungen erzielt werden.
- weil er in der Regel bereits in einem frühen Stadium eines Bauvorhabens beigezogen wird, kann er als Brückenbauer zu den Behörden (Gemeinde und Kanton) die Bauherrschaft oft vor unliebsamen späteren Verzögerungen und unnötigen Verfahrenskosten bewahren.
- Schliesslich sei nicht unerwähnt, dass der Fach-Ausschuss durch seine schlanke Zusammensetzung (zwei Fachleute aus der Region und je ein Vertreter Bauverwaltung und Kantonale Denkmalpflege) effizient und ohne grossen Kostenaufwand arbeitet.

Objektbeispiele

Die nachfolgenden Abbildungen von acht Gebäuden an der Weyermattstrasse (davon deren zwei Kopfbauten zur Hauptstrasse) vermitteln einen Einblick in die Tätigkeit des Fach-Ausschusses.

Die Kurzkomentare stammen von der Denkmalpflege des Kantons Bern.



Hauptstrasse 18 «schützenswert»

Restaurant, ehem. auch Hotel «Stadthaus», erbaut 1894/1895 durch Ph. Cachelin (Baumeister)

Das imposante würfelförmige Gebäude mit seiner Neurenaissance-Fassade, errichtet an Stelle des 1893 abgebrannten alten Stadthauses eines ehem. stadteigenen Gasthofes, bildet mit dem schräg gegenüber liegenden «Nidauer Hof» den Eingang zu der Weyermattstrasse.

Umbau und Fassadenrenovation 1988. 2010 Umbau Fassade Erdgeschoss mit neuer Vordachkonstruktion.



Hauptstrasse 20
Wohn- und Geschäftshaus «Nidauer Hof», erbaut 1987/88.

Das Gebäude steht anstelle des 1988 abgerissenen Altstadt-Kopfbaues aus dem 19. J.H. und bildet mit seinem Gegenüber die Torsituation zur Weyermattstrasse. Der Neubau geht aus einem Architekturwettbewerb hervor, welcher von den Bieler-Architekten Andry & Habermann gewonnen worden ist (Siehe Seite 37).



Weyermattstrasse 11 «erhaltenswert»
Wohn- und Gewerbehaus erbaut E. 19.Jh.

Gutes Beispiel eines einfachen, aber qualitätvollen Wohn- und Gewerbehauses aus dem späten 19. Jh. und einer der ersten Bauten im Weyermattquartier. Mit der Gesamt- und Fassadenrestaurierung im Jahre 2013 erhielt das Gebäude sein zeittypisches Erscheinungsbild durch sorgfältige Farb- und Detailgestaltung zurück.



Weyermattstrasse 32,24,20 «schützenswert»
3 Wohnhäuser erbaut 1895/1896 durch Robert Kindler (Baumeister)

Qualitätvolle Bauten in spätklassizistischem Habitus mit zurückhaltendem Dekor im Schweizer Holzstil, welche ein wirkungsvolles Ensemble bilden und in exponierter Situation an der Strassenkreuzung liegen. Umbau- und Fassadenrestaurierung farblich nach Befund Bauzeit in den Jahren 2002 – 2013.



Weyermattstrasse 41,43 «schützenswert»
Doppel-Mehrfamilienhaus erb. 1906/1907 durch Robert Kindler (Baumeister)

Ausgezeichneter Bau im historisierenden Stil der Zeit um 1900. Die Bauten besitzen variationsreiche Zementgliederungen mit qualitätvollen Backstein- und Holzstil-Applikationen. Gebäude Nr. 41 wurde nach 2000 innen und aussen höchst bemerkenswert restauriert.



Weyermattstrasse 45 «schützenswert»
 Mehrfamilienhaus von 1905 durch Robert Kindler (Baumeister)

Der eigenwillige, historistische Massivbau überzeugt mit seinem verspielten Dekor wie Treppenhaus Risalit, doppelgeschossige Veranda auf der Ostseite mit seinem einzigartig verspielten Balkon-Erker.

Mit der 2014 durchgeführten Fassadenrestaurierung bildet das Gebäude einen Blickfang im oberen Viertel der Weyermattstrasse.



Weyermattstrasse 39
 «schützenswert»
 Villa «La Pelouse» erbaut 1904/1905
 durch Robert Kindler (Baumeister)

Aussergewöhnlicher Bau, im historistischen Stil reich gegliedert und dekoriert. Qualitativ eines der herausragendsten Gebäude der Zeit um 1900 in Nidau. 2001 aufwändig restauriert und renoviert.



Weyermattstrasse 56 «erhaltenswert»
Villa erbaut 1913/1914 durch Hans Lindt (Baumeister)

Gepflegter, herrschaftlich anmutender Putzbau unter hohem Knickwalmdach an den Typus des barocken Berner Landhauses angelehnt. Bestandteil der recht homogenen, im 1. Drittel 20. Jh. entstandenen Wohnüberbauung am Westende des Weyermattquartiers.

Anmerkung

Die Renovationen und Anpassungen dieser Bauten an die Bedürfnisse unserer Zeit wurden jeweils vom Nidauer Fachausschuss in höchst effizienter, konstruktiver und kompetenter Weise begleitet. Damit gelang es unter ebenso konstruktiver Mitwirkung der Bauherren Architekturwerte der Stadt zu erhalten und zeitgemäss zu pflegen.

Auf den Spuren der Nidauer Grafen im Markgräflerland

Robert Liechti

Als ich vor einigen Jahren auf der Fahrt nach Schliengen in Bellingen einen kurzen Halt einschaltete, stellte ich am Fussweg vom Parkplatz beim Bad zum Dorf hinauf, rechts von der Treppe, eine Tafel mit einer Inschrift fest, die auf einen Zusammenhang mit den Grafen von Nidau schliessen liess. Bevor ich im Einzelnen darauf eintrete, ist es zum besseren Verständnis meiner Ausführungen nötig, kurz einige Worte über die Ahnen und den Stammbaum der Nidauer Grafen zu verlieren.

Die Ahnen des Nidauer Grafengeschlechtes lassen sich bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgen. Die genealogische Reihenfolge ist lückenhaft und umstritten. Es ist aber davon auszugehen, dass sich der Ururgrossvater der ersten Nidauer Grafen um 1050 in der Burg Fenis, in der Nähe bei Vinelz aufhielt. Seine Nachfahren nannten sich später Grafen von Neuenburg. Entscheidend ist, dass es um 1215/1225 zu einer Teilung der Neuenburger Grafendynastie kam in eine

- **französischsprachige Linie** unter Graf Berchtold mit Besitztümern und Herrschaftsrechten in Neuenburg und westlich und nördlich davon (heute mehr oder weniger das Territorium des Kantons Neuenburg)
- und in eine
- **deutschsprachige Linie** unter Graf Ulrich III., mit Eigen- und Lehensbesitz und Herrschaftsrechten östlich von Neuenburg, im Seeland, längs dem Jurasüdfuss und, wie wir noch sehen werden, sogar im südlichen Schwarzwald.

Nach dem Tode des Stammvaters der deutschsprachigen Linie, dem bereits erwähnten Ulrich III., teilten sich seine drei Söhne Rudolf, Berchtold und Ulrich in sein Erbe. Daraus entstanden die drei Grafenhäuser Nidau, Strassberg (Büren) und Aarberg-Valangin. Der älteste Sohn Rudolf erhielt neben Nidau auch noch die Würde des Landgrafen mit Blutbann, was ihm gegenüber seinen zwei Brüdern Berchtold und Ulrich und der französischsprachigen Linie in Neuenburg (Welsch Neuenburg) eine Vorzugsstellung einbrachte. In der Folge «regierten» in Nidau vier Grafen, alle mit Vornamen Rudolf, nämlich

- Rudolf I. geb. 1201, Graf von 1225 – 1258
- Rudolf II. geb. 1255, Graf von 1268 – 1308

- Rudolf III. geb. 1270, Graf von 1308–1339
- Rudolf IV. geb. 1336, Graf von 1345–1375



Wappen der Grafen von Neuenburg-Nidau.
Das «Sparrenwappen» war in Europa bekannt.

Sie brachten in allen vier Generationen ihre Deszendenz vom ursprünglichen Stammhaus Neuenburg zum Ausdruck und nannten sich **Graf Rudolf von Neuenburg-Herr zu Nidau** und nach dem Erwerb der Feste Froburg bei Olten 1307, ...**Herr zu Nidau und Froburg**. In der Geschichtsliteratur werden sie zur Unterscheidung zur welsch-neuenburgischen Linie mit **Grafen von Neuenburg-Nidau** bezeichnet. Ihr Herrschaftsgebiet wurde bedrängt durch die Machtansprüche der Herzöge von Habsburg im Nordosten und der Savoyer im Südwesten.

Die Inschrift auf einer Tafel am Wegrand in Bellingen als Auslöser der Spurensuche im Markgräflerland:

Auf dieser Inschrift, versehen mit der Jahreszahl 1337, ist nämlich die Rede von einem Friedrich vom Haus, der vom «Graffen Rudolf von Neuburg am See» unter anderem das Dorf Bellicon (Bellingen) gekauft hat. Zunächst gab mir die Ortsbezeichnung «Neuburg», heutige Schreibweise sicher Neuenburg, Anlass abzuklären, ob es sich um das schweizerische Neuenburg am gleichnamigen See, ungefähr fünfzig Kilometer westlich von Nidau oder eventuell um das deutsche Neuenburg am Rhein (Nachbarstadt unserer Partnergemeinde Schliengen), handelt. Da Neuenburg am Rhein nicht an einem See liegt und es dort auch kein Grafengeschlecht gab, kommt nur das schweizerische Neuenburg in Frage. Nun blieb aber weiterhin unklar, ob es sich beim fraglichen Grafen Rudolf um einen Vertreter der französischsprachigen Linie (Welsch Neuenburg) oder um einen solchen der deutschsprachigen Linie Neuenburg-Nidau handelte. In dieser Frage konnte mir Hubert Gilgin, Lokalhistoriker in Bellingen, weiter helfen. Im Kirchenbuch der Pfarrei Bellingen fand er nämlich folgenden Eintrag:

«1337

*Friedrich vom Haus kaufte um 550 Mark löthigen Silbers das Schloss Butenheim mit dem Dorf Bellicon von **Rudolf Graf zu Neuburg am See, Herr zu Nidau und Froburg, ab, ein Erblehen**.*

Daraus geht eindeutig hervor, dass es sich um einen Vertreter des Hauses Neuenburg-Nidau handelte. Von den vier Nidauer Grafen kann der Verkauf nur durch **Rudolf III.**, der die Macht zwischen 1308 bis 1339 ausübte, erfolgt sein. Interessant ist, dass im Kirchenbuch Graf Rudolf III. nicht nur mit Herr zu Nidau, sondern richtigerweise mit Herr zu Nidau und Frobürg bezeichnet ist. Die Feste Frobürg bei Olten wurde bekanntlich 1307 von Graf Rudolf II. erworben.

Graf Rudolf III. von Neuenburg, Herr zu Nidau und Frobürg, unter dessen Herrschaft die Nidauer Grafendynastie die grösste Machtfülle erlangte, nahm zwei Jahre später, bei den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der aufstrebenden Stadt Bern und dem Adel, mit 140 von ihm im Elsass und Schwaben ausgelesenen Rittern, an der Schlacht bei Laupen vor den Toren Berns teil. Die Schlacht endete mit einer blutigen Niederlage des Adelsheeres und dem Tode des Grafen Rudolf III.

Auch Graf Rudolf IV. von Neuenburg, Herr zu Nidau und Frobürg, war im Markgräflerland kein Unbekannter. Es ist festzuhalten, dass er in grosser Abhängigkeit der Herzöge von Habsburg-Österreich stand. 1369 erscheint er als österreichischer Landvogt in Schwaben und im Elsass. Als Landvogt über dem Schwarzwald war er 1370 Schirmherr über das Benediktinerkloster St. Blasien und damit auch über die zum Kloster gehörende Probstei **Bürgeln**, heute Schloss Bürgeln in der Nidauer Partnergemeinde Schliengen.

Von den zwei ersten **Grafen Rudolf I. und Rudolf II.** lassen sich in den Urkunden und der einschlägigen Literatur keine Hinweise auf Aktivitäten im Markgräflerland finden.

Weiteres Schicksal von Nidau nach dem Aussterben der Dynastie der Grafen von Neuenburg-Nidau.

Als **Graf Rudolf IV. von Neuenburg-Nidau** 1375 bei der Verteidigung von Büren gegen die Gugler tödlich verletzt wurde und auch keine Nachkommen hinterliess, **erlosch das Grafengeschlecht**. Sein Erbe und vor allem seine Schulden sowie die Herrschaftsrechte fielen testamentarisch an seine zwei Schwestern Anna, Gattin des Grafen Hartmann von Kyburg und Verena, Gattin des Grafen Simon von Thierstein, welche den Besitz dem Hause Habsburg verpfändeten. Im Bestreben, den habsburgisch-österreichischen Einfluss im schweizerischen Mittelland zurück zu drängen, eroberten die Städte Bern und Solothurn 1388 gemeinsam Schloss und Herrschaft Nidau. Im Teilungsvertrag von 1393 ging Nidau in den alleinigen Besitz von Bern über.

Dies bedeutete einmal das Ende der Feudalherrschaft adliger Familien über Nidau; andererseits wurde die «ehemalige Grafschaft Nidau» eine bernische Landvogtei, verwaltet durch einen Landvogt, jeweils von der Obrigkeit in Bern auf sechs Jahre gewählt. Die Stadt und Republik Bern war ein aristokratisches

Staatswesen, regiert durch Angehörige des Patriziates, organisiert im Grossen Rat und Kleinen Rat. 1798, mit dem Untergang der alten Eidgenossenschaft (Besetzung durch Frankreich), ging nach rund 400 Jahren auch diese Ära zu Ende. Nach einem kurzen Aufbäumen in den Jahren 1803 bis 1830 musste das bernische Patriziat endgültig abdanken und der Demokratie Platz machen. Seit 1831 ist Bern ein demokratischer Volksstaat und seit 1848 ein souveräner Kanton der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Benutzte Quellen und Literatur

- | | |
|-------------------------|---|
| Aeschbacher Paul, 1924: | Die Grafen von Nidau und ihre Erben |
| Derselbe, 1949: | Das Kloster Gottstatt |
| Grellet Jean, 1907: | Archives Héraldiques suisses |
| Moser Andres, 1998: | Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Landband II |
| Derselbe, 2005: | Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Landband III |
| Neuhaus Gabriela, 1988: | Nidau – 650 Jahre Wandlung |
| Utz Tremp Katrin: | Die Grablage der Grafen von Neuenburg-Nidau im Kloster
Gottstatt in: «Helvetica Sacra», Separatdruck |
| Dieselbe, 2006: | Die Chorherren von Gottstatt (1258 – 1528)
in: Nidauer Chlouserbletter 2006, S. 73 – 76. |

Nidauer Stadtwappen und -farben

Andres Moser

Nidau besitzt ein schönes, originelles Wappen. Seine amtliche Beschreibung lautet: «In Silber ein roter Krebs und eine blaue Forelle mit roten Tupfen, pfahlweis nebeneinander.» Flusskrebis und Seeforelle drücken aus, dass das historische Städtchen einst von tierreichen Zihlarmen und Kanälen umgeben war und noch näher am Seeufer lag als heute. Das allbekannte Wappen hat eine längere Geschichte und Vorgeschichte mit allerlei Wandlungen.

Zur Wappenkunde

Heraldik ist ein ausgesprochenes Spezialgebiet mit eigener Kunstsprache. Einige wenige Punkte seien herausgegriffen.

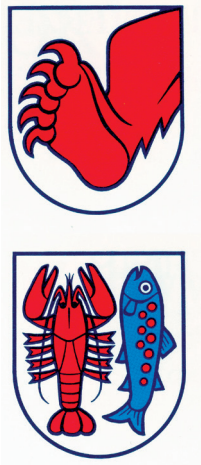
Die offiziellen Wappenbeschreibungen (Blasonierungen) legen Schildgrund, Schildteilungen, Figuren und deren Stellung, allfällige weitere Motive und Farben (Tinkturen) fest. Innerhalb solcher Beschreibung bleibt die Figurengestaltung frei, ebenso die Schildform. Dies heisst, dass kein vorliegendes, korrektes Wappen im Detail Anspruch auf alleinige Gültigkeit erheben kann. Allerlei rahmende, fakultative Elemente (beispielsweise eine städtische Zinnenmauer als Bekrönung) sind nicht Bestandteile des Wappens selbst.

Es herrschen reine Farben. «Metalle» sind Gold (gelb) und Silber (weiss). Es kommt auch Hellbräunlich und Ähnliches vor, das man als «natur» bezeichnet. Zuviel Binnenzeichnung, Glanzlichter u.dgl. gelten als unheraldisch.

Heraldisch gesprochen werden «rechts» und «links» vom angenommenen Schildträger aus gesehen. Diese «seitenverkehrte» Beschreibungsweise müssen wir im Folgenden korrekterweise übernehmen. Es gilt die Vorwärtsrichtung, die Fahnenstange befindet sich heraldisch «rechts», also links; dort auch der Ehrenplatz im Fall eines Wappenpaars. Figurenpaare sind einander zugewendet.

Nidauer Besonderheiten

Um 1560/1565 schuf der ansässige Schneider Konrad Boll ein vor allem der bernischen Eroberung gewidmetes, bereits mehrmals publiziertes Nidauer Lied von 25 Strophen; es enthält auch mehrere Wappenhinweise.



Oben das Wappen des ehemaligen Amtsbezirks und der einstigen Landvogtei Nidau mit der Bärenpatze, unten das gültige Stadtwappen von Nidau.



Die aktuellen Signete der Stadt (2003, Grafik: 2. Stock süd netthoevel & gaberthüel gestaltungsbetrieb, Biel) – und der Bürgergemeinde (2001, Grafiker Remo Racine, Nidau).



Das Wappen des ehemaligen Amtsbezirks und der einstigen Landvogtei («Grafschaft») ist definiert: «In Silber vom linken Schildrand eine rote Bärenpatze» (so auch, mit vertauschten

Kleiner Mittelausschnitt aus einem vorgedruckten Gesellenbrief-Exemplar von 1793. Der Holzschneider G. L. Walther kombinierte das Stadt- und das «Grafschafts»-Wappen in einem geteilten Schild. Der Siegelabdruck oben links gehört der «Grafschaft» Aarberg und zeigt Schreinerwerkzeuge (Burgerarchiv Nidau, ausgestellt im Rathaus).

Farben, in Büren a.A.). Im Kanton dürfte eine Reihe von Wappen mit Bärenpatzen oder einem halben Bären auf Verleihungen bald nach dem bernischen Gebietserwerb zurückgehen, in unserem Fall also gegen 1400. Konrad Boll spielt mehrmals darauf an.

In Nidau (und Erlach) stand das Bären-Amtswappen seit dem 16. Jahrhundert ziemlich häufig für die Stadt. Dies mag jeweils verschiedene Gründe gehabt haben; beispielsweise amtierte der Grossweibel der Stadtgemeinde Nidau zugleich als Landweibel. Gedrucktes: Die vielverwendete Ansicht der Stadt Biel (vom mittleren Jura aus) in Matthäus Merians «Topographie» von 1642 zeigt in der Ferne auch Städtchen und Landvogteisitz Nidau – mit dem Landvogteiappen am Himmel; ebenfalls ist ein solches der Buchseite mit dem Nidauer Holzschnitt in Johannes Stumpfs «Chronik» von 1548 vorausgeschickt.

Manchmal scheint das Amtswappen eine Art Zugabe zum Stadtwappen gewesen zu sein. Letzteres war Albert Jahn, Verfasser der 1857 erschienenen «Chronik des Kantons Bern», anscheinend unbekannt; er weist der Ortschaft Nidau das Barentatzenwappen zu. In Büren a.A. und Aarberg sind die Wappen des ehemaligen Amtes und dessen Hauptort identisch.

Archivnachrichten besagen, dass man insbesondere den Krebs, ein verbundenes Monogramm «ND», selten einen Fisch für Brandeisen oder Schlagmarken wählte, um städtische Gerätschaften oder beispielsweise das Pfarrhausmobiliar zu bezeichnen.

Auch einige seitenverkehrte Darstellungen von Krebs und Forelle wären zu verzeichnen.

Zu nidauischen Besonderheiten mag man auch das im Bernischen Historischen Museum verwahrte, mehrmals restaurierte «Leuchtermannli» von 1642 aus dem früheren Rathaus zählen. Dieser üppige Hirschgeweihleuchter zeigt an der Unterseite des geschnitzten Mannsbrustbilds einen reliefierten Stadtwappenschild, an der kreisrunden Deckenrosette als Wappenpyramide in je einem Schild das Bernerwappen und die beiden Nidauer Tiere schrägestellt: den Krebs frei, den Fisch in einem Schrägrechtsbalken.

Ein weiterer Punkt: Die Stadtfarben grün/weiss

Gelegentlich weichen die so genannten Stadtfarben auf Flaggen, Wimpeln, Bändern oder bestimmten Gegenständen von den Hauptfarben der Wappenfiguren ab. So auch in Nidau: Das Stadtfarbenpaar ist grün/weiss («Silber»). Konrad Boll singt: «O Nydow dyn farb ist grün und wyss.» Ein anonymes «Nagel-neues Lied Von denen Fahnen und Farben ...» aus dem frühen 18. Jahrhundert lehnt sich daran an: Die Nidauer «führen ein Zeichen ist grün und weiss» (und dazu eine blutige Barentalpen-Fahne).

Die Bemalungen der so genannten Reisgeldbüchse im Bürgerarchiv (wohl 17. Jahrhundert) und der prachtvollen Feuerspritze von 1730 sind dementsprechend grün/weiss geflammt.

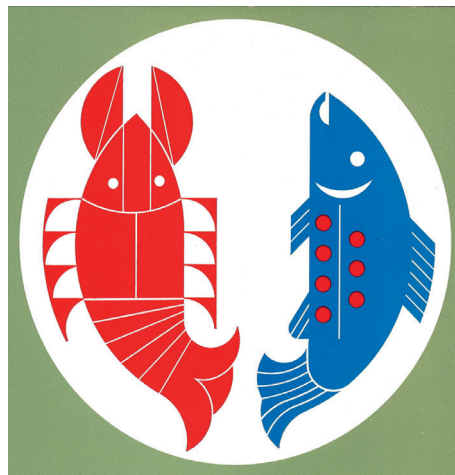


Der Wasserkasten und die Lenkstange der Feuerspritze von 1730 sind mit den flammenden Stadtfarben grün und weiss bemalt. Im Wappen oval liegen die beiden Tiere horizontal (Bernisches Historisches Museum, heute Depositum im Feuerwehrmagazin Nidau).

Grün verdrängte später eine Zeitlang die silberne (weisse) Grundfarbe des Stadtwappenschilds. Unabhängig von diesem heute einigermaßen vergessenen Missverständnis blieb das Bewusstsein der Stadtfarben grün/weiss bis heute erhalten, ja es wurde im 20. Jahrhundert offensichtlich mehrmals Wert darauf gelegt, wie es beispielsweise auf den Fahnen der ehemaligen Stadtschützen Nidau (1931, 1997), der aufgelösten Musikgesellschaft und der Turnvereine zu sehen ist. In den 1990er Jahren gab sich der Umschlag des Mitteilungsblatts «Der Nidauer Turner» grün. In den 1960er Jahren waren die Hosen des über 150jährigen Turnvereins grün mit weissen Seitenstreifen, und noch heute spielt der FC Nidau in grün-weissen Tenues von Kopf bis Fuss (Foto: Bieler Tagblatt 20. Juni 2014).



Logo der Festschrift des 1849 gegründeten Turnvereins 1999 (und des damaligen Mitteilungsblatts «Der Nidauer Turner»). – Fahne von 1993 des 1928 gegründeten Damenturnvereins.



Die früheren Nidauer Stadtschützen erhielten 1997 eine neue Standarte. Die Wappentiere sind freigestellt, gleichzeitig legte man Wert auf die Stadtfarben grün/weiss. «1444» ist das Ersterwähnungsjahr der hiesigen Schützengesellschaft (Schützenstube im Schützenhaus Spärs). – Jörg Schaffter gestaltete 1973 die Nidauer Wappentiere auf zeitgenössische Art. Diese wurden dann mehrmals so wiederholt.

Die Festwimpel der Tram-, dann der Trolleybus-Oberleitung (Ende der 1930er Jahre und um 1970) waren im unteren, zugespitzten Teil grün, oben weiss mit Krebs und Fisch, ohne Schildform.

Stadtwappen sind da und dort zu sehen

Informationsplakate und Stadtplanaushänge an den Städtcheneingängen;

Signete der Stadtverwaltung und der Burgergemeinde, auf Drucksachen, bei Informationen, an Gemeindefahrzeugen usw.;

Südwestliches Eckpostament der Hauptstrassenbrücke von 1931 beim Schloss (Bildhauer Ferdinando della Chiesa; am nordwestlichen Postament gegenüber das Bärenatzenwappen des ehemaligen Amtsbezirks);

An beiden Städtcheneingängen grosse Tafel zur Partnerschaft Nidau–Schliengen je mit beiden Wappen;

Hauptstrasse 7 (einstige Ersparniskasse, 1892, 1904) an den geschmiedeten Fenster- bzw. Balkonbrüstungen (Westfront bzw. Nordseite);

Hauptstrasse 32, Rathaus, an den mittleren schmiedeisernen (kopierten)

Fensterbrüstungen des Ratssaals; in einer Vitrine im 2. Stock diverse Wappenscheiben zum Jubiläumsjahr 1988, u.a. von Waltraud Lamers;

Kirche, Schiff-Nordseite, Wappenscheibe von 1587 (Kopie von 1915, Original im Bernischen Historischen Museum); grosse Kirchenglocke von 1809;

Hauptstrasse 46, Kantonalbank, über dem städtchenseitigen Laubenbogen zwischen der Fensterachse des 1. und 2. Stocks (1916; Bildhauer Jakob Probst);

Hauptstrasse 69, «Löwen», schmiedeiserner Wirtsschild (Durchbrucharbeit), Halterungstreifen an der Fassade mit Krebs, Trauben, Schilfrohren, Fisch;

Gelenktriebwagen 5031/5032 der Täuffelenbahn der Aare Seeland mobil ASm (Gemeindewappen der Strecke);

Schiffssteg BSG am Unteren Kanalweg, Tafel der Anlegestelle «Nidau» mit Stadtwappen (Mauerkrone);

Römerstrasse 3 (an der Grenze zu Port), Privathaus, Zement-Postamente des Vorgarten-Eingangs, um 1930/1940?, grosses Stadt- bzw. Bernerwappen als Flachreliefs (Bildhauer Ferdinando oder Mario Della Chiesa?);

Schulhaus Weidteile, Südseite (Uferweg), Brunnen zum Jubiläumsjahr 1988 (Geschenk der Einwohnergemeinden des damaligen Amtes Nidau), Amtsbezirks- und Stadtwappen; Bildhauer Stefano Bottinelli;

Balainenschulhaus von 1918, am Treppenturm eigenwillige Wappenmalerei von Emile Metthez; Schmiedeisen-Oberlicht der dortigen Haupteingangstüre;

Ecke Strandweg/Dr. J.R. Schneider-Strasse, öffentlicher, T-förmiger Brunnen, gestockter, feiner Beton, etwa 1940, beim Ausguss die beiden Wappentiere, bemalte Reliefs, ohne Schild (Bildhauer Ferdinando oder Mario Della Chiesa?);

Gedenkstein bei der südlichen Anfahrt der Dr. J.R. Schneider-Brücke (1975; Bildhauer Hans Brogni).

Ein Gang durch die Jahrhunderte

Spätmittelalter und frühe Neuzeit. Wenige Exemplare eines kleineren Rats- und eines grösseren Stadtsiegels sind aus dem letzten Drittel des vierzehnten und aus dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts erhalten geblieben. Möglicherweise waren die beiden Stempel gleichzeitig entstanden. Man kann sie als «vorheral-

disch» bezeichnen. Ihre schildlose Komposition zeigt horizontal als Haupttier einen fetten Fisch nach rechts (heraldisch links), vor seinem Maul einen kleinen hängenden oder abwärts schwimmenden Krebs. Dazu eine Lexikonweisheit: Forellen verschlingen kleinere Krebse. Lateinische Siegelumschriften blieben üblich, in Nidau bis 1763.



Die beiden ältesten Siegel der Stadt Nidau von 1363 bis etwa 1430 sind in wenigen Exemplaren erhalten, dafür ist der «klassische» Stempel vom mittleren 15. bis ins 18. Jahrhundert häufig anzutreffen (Umzeichnungen von 1853).

Der Stempel des dritten, bis ins 18. Jahrhundert verwendeten Siegels dürfte um 1450/1460 entstanden sein. Dieses ist erstmals 1465 belegt und wurde trotz später auftauchenden Varianten gleichsam zum Nidauer Klassiker: Nun in eine Wappenschildform gesetzt, stehen die beiden Tiere senkrecht nebeneinander und sind etwa gleich lang, wie heute. Der Krebs auf dem Vorzugsplatz heraldisch rechts hatte dem Fisch den Rang abgelaufen (Bourquin). Man kann einen gewieften Berater und muss einen begabten Stempelschneider vermuten.

Noch bevor Glasgemälde auftauchen, hört man in Konrad Bolls Gesang (1560/1565) von Farbgebungen: «O Nydow... / Mit dynem wyssen Fendli / Drinnen mäldet sich ein Fornen guot / Die ist über silbret biss uffs bluot / Mit dem übergülten Kräbsse.»

In der Eidgenossenschaft waren Schenkung und Austausch von Wappenscheiben überaus lebhaft. In den Nidauer Burgermeisterrechnungen finden sich zwischen 1590 und 1680 gegen vierzig Notizen solcher Repräsentationsauslagen, besonders dicht für 1621/1622. «Fenster» gingen an eigene Burger, Private in Biel und anderwärts, einheimische und auswärtige Wirte, Meier und Ammänner auf dem Land, an die Kirche Kallnach, den Nidauer Spitalrebmänn zu Erlach, die Bauleutengesellschaft zu Büren a.A., an Neuenstadt (im Gegenzug erhielt die Kirche Nidau 1682 eine Neuenstädter Scheibe, welche auf der Südseite erhalten ist).

Aus dem Zeitraum mittleres 16. / mittleres 17. Jahrhundert ist ein halbes Dutzend prächtiger Nidauer Bannerträgerpaar-Wappenscheiben museal erhalten oder sonst erwähnt und beschrieben; sie repräsentieren Landvogtei (heraldisch rechts) und Stadt (heraldisch links) zusammen. Gelegentlich wurde vorn in der Mitte ein weiteres «Grafschaftswappen» beigegeben. Es scheint, dass die Scheibe von 1587 in der Kirche (äusserst exakte Kopie 1915, Original im Bernischen Historischen Museum) oder deren Riss starken Einfluss hatten; Besonderheit: Landvogt Hans Huber war selber Glasmaler.

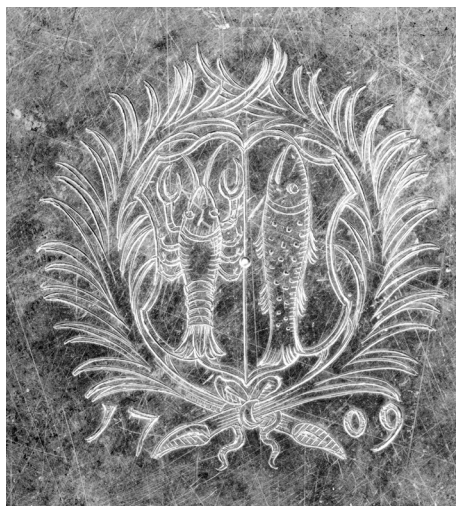


Im 16./17. Jahrhundert entstanden recht zahlreiche Nidauer Bannerträger-Wappenscheiben, von denen ein halbes Dutzend erhalten geblieben ist. Diejenige von 1645 zeigt in der Mitte unten zusätzlich einen kleinen Stadtwappenschild mit den waagrecht dargestellten Tieren (Bernisches Historisches Museum Inv. 26961).

Aus Gründen des schmalen, langgezogenen Bannerformats auf diesen Darstellungen und der heraldischen Fahnenregel kamen die Stadtwappentiere nun horizontal nach heraldisch rechts übereinander zu liegen, der Krebs unten, die Forelle oben, gelegentlich mit einem Querstreifen dazwischen. Das abgebildete Beispiel von 1645 wiederholt dies so im kleinen fassonnierten Stadtwappenschild, welcher dem Säulenfuss in der Mitte vorgelagert ist.

Abweichend vom Siegelbild des 15. Jahrhunderts wurde diese waagrechte Disposition der Tiere dann auch sonst öfters angewendet, beispielsweise auf dem Taufstein- oder Abendmahlstischtuch des 17. Jahrhunderts (Bernisches Historisches Museum), der Feuerspritze von 1730, dem Gesellenbriefexemplar von 1793 und wohl ein letztes Mal–neben einem Kurzgewehr–auf Drucksachen der früheren Stadtschützen Nidau.

18. und 19. Jahrhundert. Johann Melchior und Johann Kaspar Mörikofer (1706–1761 bzw. 1733–1803, Sohn eines Vetters des ersteren) waren schweizweit bedeutende Medailleure und Münzmeister in Bern. Einer von ihnen zeichnete den (nicht erhaltenen) Entwurf für das Stadtwappen auf den beiden Ratssaal-Kachelöfen von 1758; dasselbe «Modell» oder die ausgeführten Ofentürme dienten 1759 dem Neuenburger Graveur Thiébaud für die beiden neuen Abendmahlskelche. Zwei Elemente übten sodann Einfluss aus: Der besseren Wirkung dieser einfarbigen Ausführungen diente eine Schrägrechtsschraffur und auf den Nachtmahlbechern ein mittlerer Trennstrich, also «gespalten» wie vorher erstmals auf dem Wappenoval des Abendmahls-Brottellers von 1709.



Der Bieler Zinngiesser Peter Hans Rother lieferte der Kirche Nidau 1709 den Abendmahls-Brotteller mit dieser Wappengravur. – Für die beiden Ratssaal-Kachelöfen von 1758 verfertigte einer der Berner Medailleure Johann Melchior oder Johann Kaspar Mörikofer die Stadtwappen-Entwurfsvorlage. Diese wurde dann auch für die beiden Abendmahlskelche von 1759 benutzt.

Auch Nidau hatte sein «Goldenes Zeitalter». 1763 folgte das Rokoko-Stadtsiegel von Johann Kaspar Mörikofer. Die hier wiederum gehandhabte Schrägrechtsschraffur des Schildgrunds wurde in der Folge heraldisch verstanden, d.h. als konventionelle Grünsignatur. Der Schild ist «gespalten» durch einen Trennstrich zwischen den beiden Tieren – ganz hypothetisch kann man sich fragen, ob ein solcher vom Ofenkachelmaler 1758 entgegen dem verschollenen Entwurf der Mörikofer weggelassen worden war oder ob der erwähnte Abendmahlsbecher-Graveur den Brotteller von 1709 zu Gesicht bekam.



Rokoko und Klassizismus: Nidauer Siegel 1763 von Johann Kaspar Mörikofer bzw. 1799, vielleicht von Johann Friedrich Funk II in Bern (Staatsarchiv).

Es scheint, dass Nidau nur rund 35 Jahre später, zu Beginn der Helvetik, mit einem vornehmen Stempel der neuen Zeit Rechnung zu tragen suchte – immerhin überschrieb man ihn «Stadt Nidau» und nicht etwa «Munizipalität», wie die Gemeinden nun hiessen. 1799 wurde das Stadtsiegel also wiederum modern ersetzt: Schlicht umkränzter, mit einer Aufhängeschlaufe versehener, «gespaltener» Spitzschild mit Grün-Schrägrechtsschraffur. Das Wappenrelief auf der grossen Kirchenglocke von 1809 hielt sich daran, ein bildlich überliefertes Stadthaus-Wirtszeichen aus dem gleichen Zeitraum (ein Spitzschild mit «natur»-Grund) benutzte ebenfalls den Trennstrich. Ohne einen solchen zu erwähnen, hielt Heinrich Türler 1904 Grün für richtig. Es gab anscheinend sogar grün/weiss «gespaltene» Schilde. Werner Henzi schrieb 1944: „Noch immer spukt eine Teilung des Schildes.“ Jedenfalls tauchte sie bis gegen 1930 da und dort auf. Ziemlich genau nach dem Siegel von 1799 kursierten um 1900 reliefierte Tonteller als Kundengeschenk der ansässigen Ofenbaufirma Wannenmacher.

20. und 21. Jahrhundert. Das Wappenwesen genoss um 1900 weitreichendes Interesse und gesteigerte Nachfrage. Kommerzialisierung trug zu mancherlei

Unsicherheiten und Fehlern bei. Festschreibung drängte sich auf. Nidaus Historiker, Paul Aeschbacher (1888–1935; Progymnasiallehrer in Biel), war heraldisch interessiert und zeichnete für mehrere Gemeinden Wappenvorschläge. Er hat als Pionier der Nidauwappenbereinigung zu gelten, mit der sich der Gemeinderat 1927 befasste; Staatsarchivar Gottlieb Kurz (1866–1952) lieferte ein Gutachten samt Lösungsvorschlägen. Als erster hatte zuvor Werner Bourquin (1891–1979; Historiker und Journalist, Bieler Stadtarchivar 1945–1970) den Nidauer Siegel- und Stadtwappenbestand gesichtet; 1922 äusserte er den gewagten Vorschlag, im Sinne des 14. Jahrhunderts die Forelle («natur») an die erste Stelle zu versetzen.

Im Einvernehmen mit den burgerlichen Behörden fasste der Grosse Gemeinderat 1932 seinen klärenden Wappenbeschluss, der kantonalen Bereinigung der öffentlichen Wappen von 1943–1946 vorausseilend. Gleichzeitig ernannte die Einwohnergemeinde Aeschbacher zum Ehrenbürger. Es wurde entschlossen auf das Siegel des mittleren 15. Jahrhunderts zurückgegriffen. In Sachen korrekter Heraldik doppelte Werner Henzi (1883–1966; Primarlehrer in Nidau) 1938 und 1944 zusammenfassend nach.

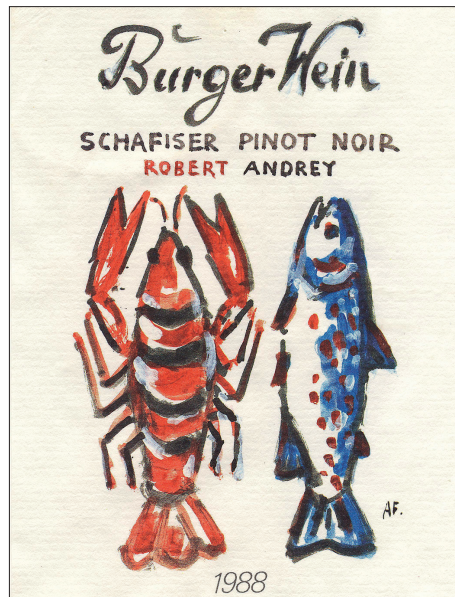


Bald nach der Wappenfestlegung von 1932 liessen sich Bürger- und Einwohnergemeinde identische neue Siegel und Stempel anfertigen, mit den jeweiligen Umschriften. Man bezog sich dabei klar auf das Siegel des 15. Jahrhunderts. Die Einwohnergemeinde verfügte auch über Varianten mit der Schrift «Einwohnergemeinde» oder «Stadt Nidau». – Wappenschild samt Krone erfuhren bald nach der Jahrhundertmitte für die Einwohnergemeinde eine separate, grosszügige Umzeichnung. Diese wurde bis 2002 häufig verwendet, manchmal unter Weglassung der Stadtmauerkrone.

Der Rat hatte ausdrücklich auf den Trennstrich des 18./19. Jahrhunderts verzichtet. Eine Stadtmauerkrone mit drei Zinnen (nur für Gebrauch durch die Gemeinde) erklärte man als fakultativ; sie erschien dann vorübergehend häufig.

Neben offiziellen Beflaggungen, Drucksachen, Ausweisen, Informationsschriften, Anschlägen der Einwohner- und der Bürgergemeinde verwendeten und verwenden seither Vereinigungen aller Art das Wappenmotiv oder die alten Stadtfarben, so die früheren Stadtschützen, die ehemalige Musikgesellschaft, die Turnvereine mit ihren Fahnen, Clubs, KMU-Anzeigen, Verkehrsbetriebe und so fort.

Dabei wird seit dem dritten Viertel des vergangenen Jahrhunderts oft auf die Einbindung in eine Wappenschildform verzichtet oder beispielsweise ein Rund oder ein Oval gewählt. Moderne, manchmal mit einem Logo kombinierte Interpretationen stellten die beiden Tiere schildlos frei oder auch in Schrägstellung. Gleich zu Beginn des Jahrtausends liessen die Burger- und die Einwohnergemeinde neue Signete erstellen.



Das Jahr 1988: Signet des Stadtjubiläums (Jörg Schaffer). – Weinetikette (Adolf Funk).

Nochmals: Die beiden Wappentiere

Eingebogene und gerade Schwänze. Im bernischen Wappenbuch von 1981 entschied sich der Grafiker Hans Jenni für einen geraden Krebs und eine Forelle mit leicht eingebogenem Schwanz. Diesbezüglich hatten sich im Laufe der Zeit manche Variationen ergeben. In der Nachfolge von Aeschbacher und der Siegel von 1932/1934 wurden symmetrisch eingebogene Schwänze beliebt; wahrscheinlich strebte man an, den Raum zwischen den beiden an sich ungleichen Tieren straffer aufzufüllen.

Krebs. Ausgeprägte Scherenbeine, hinter den Scheren vier Beinchenpaare, bisweilen sehr lang geratene, nach hinten gezogene Fühler, Schwanzfächer: Das dominierende Tier auf dem Vorrang-Platz heraldisch rechts wurde zoologisch gesehen nicht immer glücklich wiedergegeben. Auf den Ratssaalöfen und den Abendmahlsbechern ist der Krebs leicht schräggestellt.

Er erscheint in älterer Zeit oft «natur» oder tinkturenlos hellgetönt, Rot ist 1642 und 1811 schwach belegt, im 20. Jahrhundert wird dieses selbstverständlich. Golden ist der Krebs in Konrad Bolls Liedtext 1560/1565 (mit dem «übergülten Kräbse») und auf Bannerträger-Glasgemälden, so vielleicht schon auf der Kirchenscheibe von 1587. Dabei stellte man auf (theoretisch) silbernem Grund die heraldische Metallregel («kein Metall auf Metall») nicht in Rechnung.

Auf der Kartusche über dem Kantonalbank-Laubenbogen (1916) und über dem neuen Rathausvestibule-Cheminéespiegel (1992/1994) sieht man Forelle und Krebs golden.

Abraham Pagan V redet in seinen Beschreibungen um 1760/1770 an drei Stellen vom Naturzustand hiesiger Krebse: «um Nidau herum» grau, in der Zihl grau (am Unterleib rötlich und ungleich gross), grau (am unteren Teil des Leibes rötlich, «werden bisweilen gross angetroffen»).

Forelle. Konrad Boll 1560/1565—obwohl die Stelle nicht restlos verständlich ist—meint mit dem Fisch klar eine Forelle; zu Nidaus Fähnchen sagt er: «Drinne mäldet sich ein Fornen guot / Die ist über silbret biss uffs bluot.»

Weit häufiger als silbern (vielleicht auf der Kirchenscheibe von 1587), blau, blaugrau (1730 und zu Beginn des 20. Jahrhunderts) oder gescheckt erscheint die Forelle «natur» oder tinkturenlos hellgetönt. Geschuppt oder gesprenkelt, traten dann die charakteristischen roten Tupfen immer markanter hervor. Aeschbacher plädierte 1930 ästhetisch: Blau erzielt neben dem roten Krebs «eine viel schönere heraldische Kontrastwirkung der Farben».

Hinweise

Eine aus der Arbeit an den «Kunstdenkmälern» (Bern Landband III, 2005, S. 23f., 32 – 34, 414 Anm. 45, 415 Anm. 23 – 31, mit Mängeln) hervorgegangene Tabelle (34 Seiten) wurde der Stiftung Nidauer Chlouserbletter, der Stadtkanzlei, dem Bürgergemeindearchiv, dem Staatsarchiv und weiteren Interessierten abgegeben. Das Papier nutzte zahlreiche mündliche Hinweise. – 20. Jh.-Fotosammlung Martin Schmitz, Nidau. – Gabriela Neuhaus, Nidau, 1988, S. 45 (Fotos des ersten und des dritten Siegels). – Wappenbuch des Kantons Bern, bearbeitet vom Staatsarchiv, 1981 (Grafiker: Hans Jenni). Dort allgemeine Erläuterungen zum Wappenwesen. – Werner Henzi, Festschrift Nidau, 1938, S. 135f., mit Abb. (ferner: Brief an den Gemeindepräsidenten 25.6.1944). – Paul Aeschbacher, Stadt und Landvogtei Nidau, 1930, S. 28 – 32, mit Abb. – Grosser Gemeinderat 2.11.1927, 14.4.1932 sowie Presse dazu. – Werner Bourquin, Beiträge zur Geschichte Biels, 1922, S. 51 – 55, mit Abb. – Emil Schulthess, Städte- und Landessiegel der Schweiz, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 1853 (Umzeichnungen der drei ältesten Nidauer Siegel). – Lied von Konrad Boll: Heinrich Türler, Neues Berner Taschenbuch 9, 1904, S. 240f., 248ff, Henzi, S. 55 – 59, Aeschbacher (Auswahl), S. 15 – 18.

«Der Weg Balainen» oder: «Mittendrin statt nur dabei»

Stephan Völlmin



An der Schule Balainen leben wir seit mehr als 16 Jahren eine Schulkultur mit demokratischen Spielregeln, die unter dem Namen «Der Weg Balainen» oder «Just Community» läuft. Diese «gerechte, friedliche Schulgemeinschaft» gehört fest zum Schulalltag. Drei Gefässe dieses Projektes – der Vermittlungsausschuss, die Dilemmadiskussion und die Vollversammlung – sollen an dieser Stelle näher erläutert werden.

Not macht erfinderisch oder: Wir bleiben dabei

Entstanden ist unser «Der Weg Balainen» aus einer Notsituation. Die Umstellung auf das Schulmodell 6/3 brachte viel Unruhe. Aus verschiedenen Gemeinden zusammengewürfelt, fehlte den Schülerinnen und Schülern eine Identität. Diebstahl, Mobbing und Vandalismus nahmen Überhand. Der Oberstufenlehrer Armin Trummer erinnert sich: «Es war eine echte Herausforderung, oft fühlte ich mich hilflos. Was wir auch ausprobierten, es wollte nicht greifen. Als uns Fritz Oser, damaliger Professor für Erziehungswissenschaften an der Uni

Freiburg, das Projekt «Just Community» vorstellte, begannen wir uns im Team mit dieser demokratischen Form des Zusammenlebens auseinanderzusetzen. Bald fiel der Entscheid, einen Versuch zu wagen.» Der Erfolg stellte sich ein: Die Schülerinnen und Schüler begannen sich mit der Schule Balainen zu identifizieren. Sie akzeptierten die klaren, fairen Spielregeln und Strukturen, machten mit in der Vorbereitungsgruppe, im Vermittlungsausschuss, an Vollversammlungen und Dilemmadiskussionen. Kurz: Schüler- und Lehrerschaft hatten eine Basis, ein Fundament, für ihre Schule gefunden. «Der Weg Balainen» wird seitdem weiter ausgebaut, angepasst und erneuert. Er bewährt sich auch heute noch.

Der Vermittlungsausschuss oder: Wir müssen ein ernstes Wort reden

Unser wohl wichtigstes Instrument ist der Vermittlungsausschuss. Dieser funktioniert wie eine Art internes Jugendgericht. In diesem sind von der ersten bis zur neunten Klasse jeweils zwei demokratisch gewählte Abgeordnete vertreten. Diese behandeln und verhandeln Konflikte oder Vorfälle, die anonym oder direkt gemeldet werden. Die Betroffenen werden vorgeladen und nach ihrer Sicht der Dinge befragt. Dabei geht es weniger darum, eine Strafe auszusprechen, sondern es wird versucht – wie der Name sagt – zwischen Täter und Opfer zu vermitteln. Die Wirkung bleibt selten aus und ist oft nachhaltiger, als wenn wir Lehrpersonen einschreiten. Die Verhandlungen werden von der Schulleitung begleitet und beobachtet. Seit drei Jahren verteilt der Vermittlungsausschuss auch Auszeichnungen an jene, die sich für die Gemeinschaft besonders eingesetzt haben. Gewonnen haben letztes Jahr die beiden Abschlussklassen, die mit ihren Lehrern das neue Beachvolleyfeld und die Boulesbahnen gebaut haben.



Übrigens: Tatkräftige Unterstützung fand dieses Unternehmen bei der Burgergemeinde und dem Frauenverein Nidau, dem Bauamt und Baugeschäften, denen «Der Weg Balainen» geläufig ist...

Die Dilemmadiskussion oder: Entscheide treffen ist schwer

Einmal pro Quartal bringt eine Klasse in Form eines Rollenspiels ein Dilemma zur Diskussion. Dabei sollen die Schülerinnen und Schüler lernen, ihre Entscheide zu begründen, sich der moralischen Dimensionen ihrer Argumente bewusst zu werden sowie diese gegenseitig zu tolerieren.

Die Vollversammlung oder: Wir kommen zur Abstimmung

An den Vollversammlungen werden Anliegen aller Art behandelt, die von der Vorbereitungsgruppe – sie besteht aus jeweils zwei Vertretern jeder Klasse - gesammelt und aufbereitet wurden. Vollversammlungen werden mindestens dreimal pro Jahr, getrennt nach Ober- und Unterstufe, durchgeführt. Hier gilt: Zu Rechten gehören auch Pflichten. Den Schülerinnen und Schülern wird nicht das alleinige Bestimmen überlassen, sie müssen sich an die demokratischen Grundregeln (Diskussions- und Abstimmungsprozeduren, gleiches Stimmrecht für alle und Mehrheitsentscheid) halten. Die Teilnehmerinnen und



Teilnehmer diskutieren die vorgestellten Vorschläge und verabschieden sie. Oft behandelte Themenkreise sind die Hausregeln oder gemeinsame Schulprojekte. Die Beschlüsse werden protokolliert, anschliessend für verbindlich erklärt und umgesetzt. Bald einmal merken unsere Schülerinnen und Schüler, dass sich einiges verändern lässt, aber eben nicht alles. Kurz: Grenzen sind und werden gesetzt.

Am Rande sei erwähnt, dass wir Lehrerinnen und Lehrer ein Vetorecht haben, aber bisher noch nie Gebrauch davon machen mussten.

Zum Schluss oder: Der Aufwand lohnt sich

«Just Community» an unserer Schule entwickelt sich ständig weiter. Zusammenarbeit, Rücksichtnahme, Fairness, soziales Verstehen, Umgang miteinander und Verantwortungsbereitschaft sind also Basis unserer gerechten Schulgemeinschaft. Um diese Kernpunkte zu lernen, müssen sie geübt und gelebt, Regeln dafür entwickelt und getragen werden. Der «Weg Balainen» erfordert Zeit und Energie. Doch der Aufwand lohnt sich. Unsere Schülerinnen und Schüler erhalten eine einmalige und echte Möglichkeit, Partizipation und Demokratie in der Schule zu erleben. Oder wie es Marianne Arji – Primarlehrerin an der 1./2. Klasse – formuliert: «Wir sind am «Weg Balainen» gewachsen. Er schweisst uns zusammen, das gefällt mir. Ich hoffe, unsere Schülerinnen und Schüler geben ihre Erfahrung später an andere weiter.»

Für 29 Franken kann man eine ausführliche Broschüre und eine DVD zu «Der Weg Balainen» unter **slbalainen@balainen.ch** beziehen.

Verleihung der Goldenen Rose

Papst Johannes XXII hatte im 14. Jahrhundert dem Grafen Rudolf III von Nidau eine «Goldene Rose» zugewidmet. Das zierliche Goldschmiede-Kunstwerk ist im Musée du Moyen Age in Paris ausgestellt. Einzelheiten darüber sind im Beitrag von Hans Brogni in den Nidauer Chlouserbletter 2002 nachzulesen. Diese Begebenheit inspirierte den Stiftungsrat, alle zwei Jahre einen Kulturpreis in Form einer golden verzierten Rose zu verleihen. Der Preis hat rein symbolischen Charakter und wird jeweils an der Vernissage an Personen verliehen, die sich durch besonders kulturelle oder gemeinnützige Leistungen verdient gemacht haben. Die Preisträger/innen werden in den Nidauer Chlouserbletter fortlaufend erwähnt.

Preisträger/innen

2002: Paul Lecsko;

2004: Bernhard Scheidegger;

2006: Ehegatten Selma und Peter Rolli;

2008: Dr. Andres Moser, Kunsthistoriker;

2010: Annelise Reiner;

2012: Martin Schmitz, Nidau, in Anerkennung der photographischen und digitalen Erfassung sämtlicher Werke des Nidauer Landschaftszeichners Abraham Pagan V. der Jahre 1760 bis 1770 (total 735 Seiten) sowie der Ausstellung «Nidau à la carte», 2011 (total 85 Exponate), seiner umfangreichen Nachforschungen im Staatsarchiv in Bern, den Archiven von Burgergemeinde und Einwohnergemeinde und seiner massgebenden Mitwirkung bei der Gestaltung der Nidauer Chlouserbletter.



Bildernachweis

S. 4	Tobias Schmitz
S. 6 - 9, 14, 32 oben, 33 unten, 38, 39, 51 unten, 53, 54, 58 rechts, 60	Martin Schmitz
S. 11	Kurt Maibach
S. 15	K. Stebler, Bern
S. 19, 20	Kirchgemeinde Nidau
S. 25	Rosmarie und Peter Schürch
S. 28	Staatsarchiv des Kantons Bern, AA IV Nidau 4
S. 30, 32 unten	Bürgergemeinde Nidau
S. 31 unten	Nidau–650 Jahre Wandlung
S. 33 oben	Nidauer Chlouserbletter 1994
S. 37	Denkmalpflege des Kantons Bern
S. 41 - 45	Ruedy Schwyn
S. 47	Dr. Paul Aeschbacher in «Die Grafen von Nidau und ihre Erben», 1924
S. 51 oben links	Wappenbuch des Kantons Bern 1981
S. 51 oben rechts, 54 rechts, 61	Drucksachenvorlagen
S. 56	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 1853
S. 57	Bernisches Historisches Museum, Bern. Foto Yvonne Hurni
S. 58 links	Denkmalpflege des Kantons Bern. Foto Markus Beyeler
S. 59	Staatsarchiv des Kantons Bern. Fotos Andreas Frutiger
S. 63 - 65	Schule Balainen
S. 67	Hugo Liechti

